



Clinton am Kivu-See

Die Geschichte einer
afrikanischen Katastrophe

Helmut Strizek

In der Regierungszeit des amerikanischen Präsidenten Bill Clinton von 1993 bis 2001 ist das zentrale Afrika aus den Fugen geraten. Die amerikanische Politik hat dazu beigetragen. Auslöser für eine Kettenreaktion von Katastrophen (Ruanda-Krieg 1994 und die beiden Kongo-Kriege 1996/1997 und 1998/1999) war Clintons „Flucht aus Somalia“ nach dem Desaster von Mogadischu am 3. Oktober 1993. Dem Wirken der Clinton-Administration östlich und westlich des Kivu-Sees und dem Scheitern der nach dem Fall der Berliner Mauer eingeleiteten Demokratisierung auch in diesem Teil der Welt wird in der Untersuchung nachgespürt. Dabei taucht ein „Sudan-Syndrom“ als möglicher Erklärungsschlüssel für die amerikanische Politik seit 1993 auf.

Helmut Strizek, geboren 1942, hat seine 30jährigen Erfahrungen mit diesem Teil Afrikas, die mit einer Tätigkeit bei der EU-Delegation in Kigali von 1980 bis 1983 begannen, wissenschaftlich zusammengefasst und das politische Geschehen umfassend dokumentiert. 1996 hat er dem Staatszerfall von Ruanda und Burundi in den frühen 90er Jahren des 20. Jahrhunderts eine Dissertation am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Hamburg gewidmet. Die private Erforschung der Verhaltensmotive der westlichen Welt in der zentralafrikanischen Katastrophe hat seither sein Leben bestimmt.

Clinton am Kivu-See

Helmut Strizek

Clinton am Kivu-See

Die Geschichte einer
afrikanischen Katastrophe



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung:
Olaf Glöckler, Atelier Platen, Friedberg

Abbildung auf dem Umschlag:
Clinton und Kagame auf dem Flughafen
in Kigali am 16. Juli 2006.
Foto: REUTERS/Ho New

Gestaltung der Karten S. 353-356:
Vogelsang Werbegrafik, Bonn

Gedruckt auf alterungsbeständigem,
säurefreiem Papier.

ISBN 978-3-653-00272-0 (eBook)

ISBN 978-3-631-60563-9 (print)

© Peter Lang GmbH
Internationaler Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 2011
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit	9
Überblick.....	12
<i>Eine Flucht aus Afrika und ihre Folgen</i>	12
<i>Erste Stufe: Ruanda muss erobert werden</i>	12
<i>Zweite Stufe: Sicherung der Kongo-Flanke</i>	13
<i>Dritte Stufe: Vorsichtsmaßnahme in Burundi</i>	14
<i>Vierte Stufe: Laurent Kabila wird nach Kinshasa getragen</i>	14
<i>Fünfte Stufe: Auf nach Khartum</i>	15
<i>Sechste Stufe: „Aufräumen“ im neuen Kongo</i>	15
<i>George Bush jun. und Clintons Erbe</i>	16
I. Amerika und Afrika bis zum Ende des Kalten Kriegs.....	17
1. <i>US-Afrikapolitik bis zum Zweiten Weltkrieg</i>	17
2. <i>US-Afrikapolitik im Kalten Krieg</i>	19
3. <i>Afrika-Politik im Zeitalter der Entspannung</i>	22
4. <i>Die Reagan-Ära 1980-1988</i>	23
<i>Exkurs: Das „afrikanische Erbe“ von Robert McNamara</i>	25
II. Die Ära George Bush sen. und das Ende des Kalten Kriegs.....	27
1. <i>Wind des Wandels</i>	27
2. <i>Die Mauer ist weg: Washington und Paris fordern ein „neues Afrika“</i>	27
3. <i>Mobutu wird verabschiedet</i>	28
4. <i>Mitterrand in La Baule: Die Partner müssen demokratischer werden</i>	28
5. <i>Die afrikanischen Konflikte in der Ära Bush sen.</i>	30
6. <i>Der zentralafrikanische Demokratiezug – zeitweilig - unter Dampf</i>	38
6.1 <i>Kongo/Zaire</i>	38
6.2 <i>Burundi</i>	42
6.3 <i>Uganda</i>	43
6.4 <i>Die Bremser des afrikanischen Demokratiezugs</i>	44
7. <i>Sonderfall Ruanda: Demokratisierung und Krieg</i>	46
7.1 <i>Historischer Überblick</i>	46
7.2 <i>Ruanda während der Bush sen.-Administration 1989 – 1993</i>	53
7.2.1 <i>Demokratisierung</i>	53
7.2.2 <i>RPF-Angriff vom 1.10.1990 und Kriegsverlauf bis Ende 1992</i>	55
III. Ein Mann aus Arkansas: William Jefferson „Bill“ Clinton	64
1. <i>„Afrikanische Eröffnungsbilanz“ der Ära Clinton</i>	65
2. <i>Clinton „übernimmt“ Ruanda</i>	67
2.1 <i>Eine „Internationale Untersuchungskommission“ klagt an</i>	67
2.2 <i>Der Angriff vom 8. Februar 1993</i>	74
2.3 <i>Der Verlauf der Arusha-Verhandlungen</i>	77
2.4 <i>Der Arusha-Friedensvertrag vom 4. August 1993</i>	80

3. <i>Das Somalia-Debakel und die Folgen</i>	82
3.1 Die UNAMIR-Entscheidung am 5. Oktober 1993	86
3.2 Abschied vom Arusha-Abkommen	89
3.3 Ein burundischer Demokrat stört: Melchior Ndadaye	90
3.4 Der Zerfall der Ordnung in Ruanda	92
3.5 RPF-Propaganda-Coup: Das Dallaire-Fax vom 11. Januar 1994.....	97
3.6 Warnungen	101
3.7 Der Iyamuremye-Bericht zur Sicherheitslage	104
IV. Der Ruanda-Krieg 1994	107
1. <i>Das Attentat vom 6. April 1994 und die RPF-Machteroberung</i>	108
2. <i>Die „Rückkehr der Bourbonen“</i>	121
2.1 Der enthauptete Staat.....	121
2.2 Bildung der Interimsregierung	125
2.3 „Das Volk an die Waffen“ – das Konzept Zivilverteidigung.....	127
3. <i>Der Verlauf der RPF-Machteroberung</i>	129
3.1 Die Angreifer.....	129
3.2 Die Verteidiger	134
3.3 Frankreich und die „ <i>Opération Turquoise</i> “	136
3.4 Das Kriegsende und die Entstehung der Flüchtlingslager.....	138
V. Die Völkermorde in Ruanda	140
1. <i>Der Tutsi-Völkermord 1994</i>	140
1.1 Der UNO-Sicherheitsrat „opfert“ die Tutsi.....	141
1.1.1 Hintergrund der Resolution 912 vom 21. April 1994	142
1.1.2 Widerstände	144
1.1.3 Eine seltsame Diskussion in den USA.....	147
1.2 Die Zahl der Tutsi-Opfer	147
1.3 Tutsi-Rettung aus dem <i>Hôtel des Mille Collines</i>	149
1.4 Begriffsmythen	151
1.5 Offene Fragen zum Tutsi-Völkermord.....	160
1.5.1 Warum Flucht in die Kirchen?.....	160
1.5.2 Tropischer Nazismus?.....	161
1.5.3 Planungsinstrumente?	163
1.5.4 Wo war Clinton?	165
1.5.5 Warum ist der Tutsi-Völkermord nicht aufgeklärt?.....	167
2. <i>Der Hutu-Völkermord 1994</i>	174
3. <i>Bilanz der Aufarbeitung der Völkermorde 1994</i>	176
<i>Exkurs: Die Tutsi - die Juden Afrikas?</i>	181
VI. Das „neue“ Ruanda	185
1. <i>Die neue Führung nach dem RPF-Sieg</i>	185
1.1 Der Gersony-Bericht	186
1.2 Die Kibeho-Massaker 1995.....	190
2. <i>Kagame wird „König“</i>	194
3. <i>„Frankreich ist der Schuft“</i>	195

VII. Der erste Kongo-Krieg (1996/1997).....	200
1. Kriegsvorbereitungen	202
1.1 Die Flüchtlingsfrage	202
1.2 Die Flüchtlingsorganisation RDR und die Exilregierung	204
1.3 Die Kreuznach-Konferenz.....	205
1.4 Vorbereitung der „Lösung“ der Flüchtlingsfrage.....	207
1.5 Buyoya kommt aus Bonn	209
1.6 Aufstand der Banyamulenge und Gründung der AFDL	212
2. „Lösung“ der Flüchtlingsfrage und Kabilas Machtübernahme	217
2.1 Vertreibung und Vernichtung der Flüchtlinge	217
2.1.1 Tingi-Tingi und das Ende	226
2.1.2 Wo war Clinton diesmal?.....	233
2.2 Die militärische Eroberung des Kongo/Zaire.....	234
2.2.1 Festlegung der Kriegsziele.....	235
2.2.2 Kriegsverlauf.....	238
VIII. Der „neue“ Kongo.....	245
1. Die „neue Ordnung“.....	245
2. „Auf nach Khartum“	247
2.1 Clinton in Entebbe am 25. März 1998	248
2.2 Der Sudan-Krieg findet nicht statt.....	248
IX. Der zweite Kongo-Krieg (1998-2001).....	250
X. Amerikanische Motive für die Kongo-Kriege	255
1. <i>It's the economy?</i>	258
2. Das „Sudan-Syndrom“	261
3. <i>Eine US-Luftwaffenbasis in Ruanda?</i>	266
XI. Ermordung von Laurent Kabila und „Inthronisation“ von Joseph K.	269
1. <i>Warum wurde Laurent Kabila ermordet?</i>	271
2. <i>Wer ist und wofür steht Joseph Kabila?</i>	272
3. <i>Wer hat Joseph Kabila „intronisiert“?</i>	276
XII. Kongo-Kinshasa in der Ära des „kleinen“ Kabila	280
1. <i>Entwicklung bis zum Pretoria-Abkommen 2002</i>	280
2. <i>Die Übergangsordnung ab Juli 2003</i>	283
3. <i>Bewertung der Übergangsordnung</i>	285
4. <i>Die „Wahlen“ 2006 und die III. Republik</i>	288
5. <i>Der dritte Kongo-Krieg</i>	290
XIII. Ruanda in der Ära George Bush jun.	298
1. <i>Innenleben einer Diktatur</i>	298
2. <i>„Die Revolution frisst ihre Kinder“</i>	303
3. <i>Ruandas außenpolitische Rolle im Kongo-Konflikt</i>	306

4. Ein „ewiges Gericht“ in Arusha.....	308
4.1 Schilderung einiger Prozesse.....	317
4.2 Vorläufige Bewertung der Tätigkeit des Arusha-Gerichts.....	324
5. Die juristische Behandlung des Tutsi-Völkermords im „Siegerstaat“	327
XIV. Die Zentral-Afrika-Politik von George Bush jun.	328
1. Präsident Bush jun. und Khartum	328
2. Resümee: Präsident Bush jun. und das Clinton-Erbe.....	330
Exkurs: Deutsche Politik im Gebiet der Großen Seen Afrikas	332
1. Die Bundesrepublik Deutschland und das zentrale Afrika vor 1994.....	332
2. Das „neue“ Deutschland und das „neue“ Ruanda.....	334
Epilog	346
1. Neokolonialer Kampfplatz oder afrikanische Selbstbehauptung?.....	346
2. Perspektiven der Ära Barack Obama	346
ANHÄNGE	350
Abkürzungsverzeichnis	350
Karten.....	353
Übersichtskarte Zentralafrika	353
Ruanda, Burundi und Flüchtlingslager in Zentralafrika 1994-1996	354
Hutu-Flüchtlingsströme während des Kongo-Kriegs 1996/1997.....	355
Besetzte Gebiete in der DR Kongo 1998-2002	356
Strukturdaten ausgewählter Länder Zentralafrikas	357
Ausgewählte biographische Notizen	358
Zeittafel (1955 bis 2010).....	365
ANLAGEN	370
Anlage 1	370
Anmerkungen zu Alison Liebhaftsky Des Forges.....	370
Anlage 2	374
Aufzeichnung zur National Prayer Breakfast Bewegung	374
Anlage 3	376
Frühe Stimmen zum Hutu-Tutsi-Verhältnis in Ruanda	376
LITERATURANGABEN	378
REGISTER.....	393

Zum Geleit

Für Bill Clinton ist Ruanda, das kleine Land östlich des Kivu-Sees in Zentral-Ostafrika, ein Alptraum. Am 3. August 2008 sagte er vor der Kamera einer Reporterin der amerikanischen Fernsehanstalt ABC, seine jährliche Reise in das Land östlich des Kivu-Sees gleiche einer „Pilgerfahrt“ („a sort of pilgrimage“). Die Frage, ob er Schuld empfinde für den ruandischen Völkermord 1994, verneinte er. Er habe schon 1998¹ sein Bedauern über die amerikanische Inaktivität im Sommer 1994 geäußert. Aber er fühle für Ruanda eine lebenslange Verantwortung – „a lifetime responsibility“².

Von einer inzwischen gut belegten amerikanischen Verwicklung in drei Kriege mit Millionen Toten westlich des Kivu-Sees in der heutigen Demokratischen Republik Kongo³ spricht er, aber auch seine Nachfolger, nie.

Diese Kriege haben unermessliches Leid über die Länder rund um den Kivu-See gebracht und das angerichtete Chaos dauert fort.

Ein Washingtoner Schweigen liegt wie Mehltau über einem Teil der Ereignisse und lässt alle Versuche zur Wahrheitsfindung verdorren. Die westlichen Archive sind nach wie vor fest verschlossen, dagegen wurde mit großem Aufwand eine „offizielle Lesart“ der Vorgänge als verbindlich durchgesetzt.

Als Urheber allen Übels in der Region wurden die rassistischen ruandischen Hutu⁴ ausgemacht. Für sie wurde global das neue französische Wort „*génocidaires*“ (Völkermörder) erfunden, weil während des Vormarsches der Tutsi-Rebellen zur Eroberung der Macht in Ruanda 1994 durch Hutu-Hand ein Völkermord an den Inlands-Tutsi verübt worden war, den zu verhindern Clinton nach eigenem Eingeständnis nichts unternommen hat. Dass aber seine Administration sogar ermächtigt wurde, die Tutsi-Rettung zu hintertreiben, ist bekannt, doch davon spricht man nicht.

Alle Versuche zur Aufklärung der Waffenströme, mit denen die aus Uganda 1990 nach Ruanda einfallenden Aggressoren einen schließlich am 17. Juli 1994 siegreichen Krieg führen konnten, wurden erfolgreich unterdrückt. Geheim werden auch die Vorgänge um den Abschuss der ruandischen Präsidentenmaschine am 6. April 1994 gehalten, bei dem die Staatschefs von Ruanda und Burundi sowie ein Großteil der ruandischen Armeeführung ums Leben kamen.

1 Bei einem spektakulären Kurzaufenthalt - bei laufenden Triebwerken der Präsidentenmaschine - am 25. März 1998 auf dem Flughafen in Kigali.

2 In der Regel sehr zuverlässige Quellen wissen zu berichten, dass Clinton diese „lebenslange Verantwortung“ durch Erwerb eines Grundstücks in schönster Lage im Norden Ruandas unterstrichen hat.

3 Normalerweise wird in dieser Studie von Kongo bzw. Kongo-Kinshasa gesprochen, auch wenn im Zeitraum 1973-1997 der Fluss und das Land Zaïre hießen.

4 In den Sprachen Kinyarwanda und Kirundi werden Singular und Plural durch die Präfixe mu und ba gebildet: Muhutu=ein Hutu, Bahutu= die Hutu. In dieser Studie werden die Volksgruppennamen Hutu, Tutsi und Twa nicht flektiert. Es wird von einem/einer Hutu und den Hutu bzw. einem/einer Tutsi oder den Tutsi gesprochen.

Dieses Attentat war Voraussetzung für den Tutsi-Völkermord und den Sieg der Rebellen.

Die vorliegende Studie versteht sich keineswegs als abschließender Beitrag zur Erhellung der afrikanischen Katastrophe von 1990 bis 2010, der mehrere Millionen Menschen vom Süd-Sudan über Kampala, Kigali, Goma, Bukavu, Bujumbura, Kisangani, Tingi-Tingi, Kasese, Mbandaka bis Kinshasa und an vielen anderen Orten zumeist mit Waffen aus westlichen Arsenalen zum Opfer gefallen sind.

Es wird viel von Clinton, aber auch von seiner Außenministerin Madeleine Albright und ihres „Schildknappen“ Kofi Annan die Rede sein. Sie tragen als demokratisch legitimierte Politiker Verantwortung für Vorgänge, deren Fäden in einem komplizierten und vielfach nicht im Detail nachvollziehbaren Gesamtsystem gezogen wurden. Manches aus diesem System lässt sich nachvollziehen, vieles bleibt verborgen und kann nur ganz allgemein den „Fahnenträgern“ dieser „Unordnung“ zugeordnet werden.

Ist eine solche Prioritätensetzung nicht Ausdruck einer kolonialen Sichtweise, bei der nur zählt, was „die Weißen“ gemacht haben? Gab es keine afrikanischen Akteure in dem Schurkenstück? Es gab sie sehr wohl. Sie werden auch beschrieben und gewürdigt. Aber wie schon in meinen Schriften seit 1996 bleibe ich dabei: Man kann die Vorgänge nur verstehen, wenn man das Zusammenspiel innerer und äußerer Akteure im Auge hat. Und man kommt nicht um die Feststellung herum, dass in dieser Epoche des ausgehenden 20. Jahrhunderts im zentralen Afrika die entscheidenden Fäden von außen gezogen wurden und manche afrikanischen Akteure gleichsam als Subunternehmer agierten, die sich der von außen kommenden Kriegswaffen bedienen durften. Der dafür zu zahlende politische Preis war horrend.

Der Impuls für meine Forschungen, die hier zu einem gewissen Abschluss gebracht werden, geht von der sofort nach dem Abschuss der Präsidentenmaschine am 6. April 1994 aufgebrachten, aber aus meiner Kenntnis der Region völlig unplausiblen These aus, „extreme Hutu“ hätten die beiden Hutu-Präsidenten aus Ruanda und Burundi beseitigt, um einen Völkermord in Gang zu setzen. Die folgenden Ausführungen versuchen zu belegen, warum diese falsche These in Gang gesetzt wurde und welche Gründe sich hinter der durch das Attentat ausgelösten Politik verbergen.

Die ersten regionalen Kenntnisse habe ich mir durch einen Aufenthalt als Wirtschaftsreferent an der damals *Delegation der Kommission der Europäischen Gemeinschaften* genannten EU-Vertretung in Kigali zwischen 1980 und 1983 erworben. Vertieft wurden sie zwischen 1984 und 1989 in verschiedenen mit der Region in Zusammenhang stehenden Tätigkeiten – u.a. als Länderreferent für Ruanda und Burundi - im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit.

Während einer 1992 begonnenen Halbtags­tätigkeit nahm ich mir vor, dem problematischen Verhältnis der Bevölkerungsgruppen der Hutu und Tutsi in einer nach dem Arusha-Friedensschluss vom 4. August 1993 möglichen empirischen Studie nachzuspüren. Diese Absicht wurde durch das Attentat vom 6. April 1994 und den losbrechenden Eroberungskrieg der Ruandischen Patriotischen Front (RPF) hin­fäll­ig.

Mein Forschungsinteresse richtete sich von da an auf den Versuch, den Hintergrund der Katastrophe zu erhellen. Eine Zwischenbilanz bot die von Prof. Rainer Tetzlaff an der Universität Hamburg als Dissertation akzeptierte Untersuchung über den Staatszerfall in Ruanda und Burundi aus dem Jahr 1996. 1998 förderte der CDU-Bundestagsabgeordnete Alois Graf von Waldburg-Zeil eine Publikation, die auch die Vorgänge um den ersten Kongo-Krieg 1996/1997 mit der Vernichtung der im Ost-Kongo lebenden Hutu-Flüchtlinge einbezog. Graf von Waldburg-Zeil war einer der wenigen deutschen Politiker, der nicht einfach die seither von allen Bundesregierungen akzeptierte „offizielle Lesart“ hinnehmen wollte. Er hat mir bis zur Einstellung 2004 in der von ihm mitherausgegebenen Zeitschrift *Internationales Afrikaforum* eine Plattform für die Publizierung meiner dieser Lesart widersprechenden Forschungsergebnisse ermöglicht. Ihm sei an dieser Stelle stellvertretend für eine Vielzahl von Menschen aus Afrika und der „weißen Welt“, die mir Rat und Wissen zur Verfügung gestellt haben, gedankt. Mein ganz besonderer Dank gilt meiner Frau Gisela Hammers-Strizek, die seit unserer gemeinsamen Zeit in Ruanda unermesslich viel Engagement als „Lektorin ehrenhalber“ in meine Veröffentlichungen eingebracht hat.

Gerade auch bei diesem Text, der an dem Tag abgeschlossen wurde, als der Westen Paul Kagame eine weitere siebenjährige Amtsperiode als „gewählter“ ruandischer Präsident ermöglichte, ist der übliche Hinweis von größter Bedeutung: Die Verantwortung für alle Wertungen und auch für Irrtümer trage ich allein.⁵

Helmut Strizek
Bonn, 10. August 2010

5 Zitate aus englischen und französischen Texten, die nicht auf Deutsch publiziert wurden, wurden vom Verfasser ins Deutsche übersetzt.

Überblick

Eine Flucht aus Afrika und ihre Folgen

Der 3. Oktober 1993 war für die amerikanische Afrikapolitik ein fatales Datum. Bei der zwölfstündigen „Schlacht um Mogadischu“ kamen 18 Amerikaner und ein Malaysier ums Leben. Mehr als 1.000 Somalis wurden Opfer der wilden Schießereien der umzingelten Amerikaner. Was aber für Washington das Schlimmste war: Vor laufenden Kameras der Weltpresse wurde ein toter (weißer) amerikanischer Soldat von Aidid-Milizen durch Mogadischu geschleift.

Bill Clinton war wütend und traf im Alleingang eine weitreichende Entscheidung. Er beschloss, innerhalb von sechs Monaten alle amerikanischen Soldaten aus UNO-Einsätzen in Afrika zurückzuziehen. Amerikanisches Militär sollte danach generell nur noch zum Einsatz kommen, wenn eindeutig nationale amerikanische Interessen auf dem Spiel stehen.

Glaubte Clinton, sich mit dieser „Flucht aus Afrika“ außenpolitische Schereereien vom Hals halten zu können, so hatte er sich gewaltig getäuscht. Sie löste völlig unerwartete Reaktionen aus. Aus dem beabsichtigten Disengagement entwickelte sich in kurzer Zeit ein neues, allerdings geheimes Engagement, das im Gebiet der Großen Seen Afrikas östlich und westlich des Kivu-Sees in sechs Stufen zu einer politischen und menschlichen Tragödie erster Ordnung führte. Die ehemals belgischen Kolonien Kongo-Kinshasa, Ruanda und Burundi⁶ versanken in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts im Chaos, das auch noch das erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts bestimmte.

Erste Stufe: Ruanda muss erobert werden

Als ersten Anwendungsfall der „Flucht“ erteilte das Weiße Haus Madeleine Albright, der US-Vertreterin im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, am 5. Oktober 1993 die Weisung, bei der Aufstellung einer „UN-Hilfsmission für Ruanda“ (UNAMIR) entgegen früherer Versprechungen keine amerikanischen Soldaten in Aussicht zu stellen.

Die Zusage war erst am 4. August 1993 im Rahmen eines in Arusha zwischen dem ruandischen Staat und der Rebellenorganisation Ruandische Patriotische Front (RPF) unter amerikanischem Druck unterzeichneten Machtteilungsabkommens gegeben worden. Dieses Versprechen fiel nun der von den Ereignissen in Mogadischu ausgelösten „Flucht aus Afrika“ zum Opfer.

Aber Teile der amerikanischen politisch-militärischen „Szene“ wollten sich nicht einfach aus der Region zurückziehen. Denn dieser Rückzug hätte be-

6 Die nachkolonialen Staaten Ruanda und Burundi waren von 1897-1916 Verwaltungsbezirke – mit dem Sonderstatus von sog. Residenturen - der Kolonie Deutsch-Ostafrika. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden sie Belgien vom Völkerbund als Mandatsgebiete überantwortet.

deutet, im strategisch wichtigen „Spiel um den Sudan“ militärisch nicht mehr mitmischen zu können. Das war die Stunde des ugandischen Staatschefs Yoweri Museveni, der seit dem Militärputsch von General Omar al-Bashir und seinem islamistischen „Revolutionswächter“ Hassan al-Turabi in Khartum 1989 ein immer wichtigerer Verbündeter der USA geworden war. Museveni machte dem Pentagon klar, dass im Interesse der Stärkung seiner Position als Bollwerk gegen den Islamismus im ruandischen Bürgerkrieg nicht Machtteilung im amerikanischen Interesse läge, sondern der militärische Sieg der im ugandischen Exil lebenden ruandischen Tutsi-Rebellen. Sein Land würde von diesem immer größer werdenden Exilproblem entlastet und ein von ihm kontrolliertes „neues Ruanda“ wäre eine strategisch wichtige Brücke zum Kongo-Kinshasa, aus dessen Nordosten der Zaïre-Staatschef Mobutu schon seit langem die Unterstützung des Süd-Sudan-Rebellen John Garang zuließ. Um dies langfristig sicherzustellen, sollte man Museveni, aber auch Mobutu von der Demokratisierungspolitik befreien, die der amerikanische Außenminister James Baker und der französische Präsident François Mitterrand den alten Verbündeten aus dem Kalten Krieg ab März 1990 „aufgedrückt“ hatten.

Die Abkehr von der Demokratisierung und die „Gnadenfrist“ für Mobutu, der im Rahmen der neuen Strategie noch gebraucht wurde, konnte eine sich auf das eher progressive Spektrum der amerikanischen Wähler stützende Clinton-Regierung natürlich nicht offen erklären. Aber im Pentagon war man sicher, für die Durchführung solch „schmutziger Aktionen“ ließen sich vor den Augen der Medien verborgene „Helfer“ mobilisieren. Und siehe da: Am 6. April 1994 fiel in Kigali ein Flugzeug vom Himmel, in dem – „zufällig“ vereint - die wichtigsten Personen den Tod fanden, die den Tutsi-Rebellensieg der „Ruandischen Patriotischen Front“ (RPF) hätten stören können. Der RPF-Vormarsch begann noch in der gleichen Nacht und der militärische Sieg des „tüchtigen“ Rebellenchefs Paul Kagame konnte am 17. Juli 1994 gefeiert werden.

Leider sei dabei, so sagte man der Welt, aufgrund der Entschlossenheit der „Hutu-Extremisten“, denen man auch die Verantwortung für das raffinierte Attentat vom 6. April 1994 zuwies, der Genozid an der inner-ruandischen Tutsi-Bevölkerung und die Flucht von mehr als zwei Millionen Hutu in die Nachbarländer Kongo/Zaïre, Burundi und Tansania nicht zu verhindern gewesen.

Zweite Stufe: Sicherung der Kongo-Flanke

Die Strategen in Washington mussten bald erkennen, dass die vor allem im Ost-Kongo lebenden fast zwei Millionen Hutu-Flüchtlinge, die um keinen Preis der Welt zur freiwilligen Rückkehr in das von den RPF-Soldaten beherrschte Ruanda zu bewegen waren, der Erreichung der mit dem RPF-Sieg verbundenen Ziele im Wege standen. Ab Ende 1995 wurde klar, dass man das Flüchtlingsproblem, das sich selbst bei einer freiwilligen Rückkehr dieser Hutu für die Stabilität des neuen Ruanda als Risiko erweisen könnte, militärisch zu lösen gedachte. Der erste Kongo-Krieg warf seine Schatten voraus. Damals mag noch

offen gewesen sein, ob die gewaltsame Auflösung der Flüchtlingslager für die Erreichung der strategischen Ziele ausreichend sei. Als man aber im August 1996 von der unheilbaren Krebserkrankung Mobutus erfuhr, stellte sich die Frage der Reaktion auf das vorhersehbare Macht-Vakuum. Aus welchen Gründen auch immer, der sich als Mobutu-Nachfolger anbietende Chef der demokratischen Partei UDPS, Etienne Tshisekedi, fand in Washington keine Gnade. Man sah sich gezwungen, als nächstes Etappenziel eine genehme „Stellvertreterregierung“ in Kinshasa an die Macht zu bringen. Die „Lösung der Flüchtlingsfrage“ war mit der „Befreiung des Kongo“ zu verbinden.

Dritte Stufe: Vorsichtsmaßnahme in Burundi

Zur Absicherung der Südflanke dieser „Lösung der Flüchtlingsfrage“ war am 25. Juli 1996 schon der frühere burundische Militärmachthaber Pierre Buyoya – aus den USA⁷ über Bonn⁸ kommend – in Bujumbura eingetroffen, um mit Hilfe einer „unsichtbaren Hand“ erneut die Macht zu ergreifen, die er 1993 bei demokratischen Wahlen verloren hatte.⁹ Nun konnte er die Tutsi-dominierte burundische Armee wieder fest in der Macht verankern und sie u.a. auf ihren Einsatz im Kongo an der Seite der Kagame-Soldaten vorbereiten. Dieser Einsatz war nicht kriegsentscheidend, aber auf jeden Fall konnte Buyoya auf diese Weise eine irgendwie geartete Unterstützung durch burundische Hutu auf der „falschen Seite“ verhindern.

Vierte Stufe: Laurent Kabila wird nach Kinshasa getragen

Der Kongo-Krieg begann im Oktober 1996 mit ruandischen Angriffen auf die Hutu-Flüchtlingslager. Zur Verwirrung der Welt hatte man Teile der Tutsi-Volksgruppe der Banyamulenge in der Provinz Süd-Kivu zur Bildung einer kongolesischen Befreiungsbewegung ermuntern können. Diese Rebellen wurden am 16. Oktober 1996 Teil der vom Alt-Lumumbisten Laurent-Désiré Kabila und der ruandischen Armee gegründeten „Allianz Demokratischer Kräfte zur Befreiung des Kongo“ (AFDL). Dieses Bündnis wurde für die Öffentlichkeit zum Träger des „Befreiungskriegs“ im Kongo/Zaire erklärt. Der eigentliche militärische Vormarsch setzte Anfang November 1996 ein und endete am 17. Mai 1997 mit

7 „It was later revealed that the American government provided Buyoya with \$145,000 in US-AID funds while he was out of power.“ Madsen 1999, S. 227.

8 Buyoya hielt sich einige Zeit in Bonn im Haus des deutschen Ablegers der Prayer-Breakfast-Bewegung „Vereinigung zur Förderung der Völkerverständigung e.V.“ auf. (Vgl. Aufzeichnung zur Prayer-Breakfast-Bewegung in Anlage 2).

9 Robert Krueger, der frühere amerikanische Botschafter in Bujumbura, ist der festen Überzeugung, dass Buyoya hinter der Ermordung des im Juli 1993 gewählten Staatspräsidenten Melchior Ndadaye am 21. Oktober 1993 steckte. Vgl. Krueger und Krueger 2007, S. 266.

dem Sieg der ruandischen Armee unter Führung von James Kabarebe und der „Inthronisation“ von Laurent Kabila als Chef des nun wieder Demokratische Republik Kongo genannten Staates. Als „Kollateralschaden“ dieses Eroberungskriegs wurden mehr als 400.000 Hutu-Flüchtlinge in den Wäldern des Kongo von ruandischen RPF-Soldaten ermordet oder sind elend gestorben. Die Gerüchte verstummen nicht, dass die Clinton-Administration Ruanda als „Kriegsbeute“ die Einverleibung der beiden Kivu-Provinzen im Osten des Kongo in den ruandischen Staatsverband versprochen hat.

Fünfte Stufe: Auf nach Khartum

Nach der Etablierung der Militärdiktatur von Laurent Kabila in Kinshasa begann die Vorbereitung auf die Erreichung des am schwersten zu vermittelnden und bis heute gut kaschierten Kriegsziels. Es galt, John Garang militärisch nach Khartum zu bringen, um das Gefahrenpotential der dortigen Machthaber für die amerikanische Nahostpolitik auszuschalten. Clinton hielt am 25. März 1998 in Entebbe „Kriegsrat“ und gab der Aktion „regime change“ in Khartum seinen Segen. Aber dieser Krieg hat nie stattgefunden. Er musste abgeblasen werden, als aus heiterem Himmel die zur Koalition der Gutwilligen gehörenden Armeen aus Eritrea und Äthiopien im Frühsommer 1998 wegen eines Wüstenzipfels übereinander herfielen.

Sechste Stufe: „Aufräumen“ im neuen Kongo

An die Weiterführung der Aktion zur Etablierung von John Garang in Khartum war endgültig nicht mehr zu denken, als auch Laurent Kabila, den Clinton ohnedies in Entebbe misstrauisch beäugt hatte¹⁰, „von der Fahne ging“ und man Ruanda und Uganda wieder ermutigen musste, ab dem 2. August 1998 einen weiteren Kongo-Krieg – diesmal gegen Laurent Kabila – zu führen. Nach einem gescheiterten Versuch zur Wiedereroberung von Kinshasa durch General Kabarebe war der klassische von Osten her vorgetragene Angriff ruandischer und ugandischer Truppen trotz der militärischen Unterstützung von Laurent Kabila durch die alten Kampfgefährten Dos Santos, Robert Mugabe und Sam Nujoma sehr erfolgreich. Ruanda stand vor der Einnahme der Katanga-Provinz. Aber das ging manchen Freunden der USA doch zu weit. Außenministerin Madeleine Albright und ihre Mitstreiterinnen Susan Rice und Gayle Smith mussten vor dem Hintergrund des Kosovo-Kriegs und auf Druck der Staaten der Entwicklungsgemeinschaft des südlichen Afrika (SADC) am 7. Juli 1999 in Lusaka einer Waffenstillstandsvereinbarung zustimmen, die den Abzug der ruandischen und ugandischen Truppen aus dem Kongo vorsah. Daran hatte das Pentagon

10 Vgl. hierzu Prunier 2009, S. 160. Clinton soll ihm gesagt haben, man habe von seinem Regierungsstil die Schnauze voll. („We are fed up“.) Das Ereignis wird in Kapitel VIII („Der neue Kongo“) geschildert.

kein Interesse und dazu kam es auch in der Ära Clinton nicht mehr. Einige Tage vor dem Ende der Clinton-Administration kam am 16. Januar 2001 mit der Ermordung von Laurent Kabila wieder Bewegung in die politische Landschaft im zentralen Afrika. Dos Santos und Mugabe waren Laurent Kabilas überdrüssig geworden und wechselten die Fronten. So wurde am 20. Januar 2001 ein völlig machtloser junger Mann von 29 Jahren namens Joseph Kabila als Platzhalter aus Harare eingeflogen. Angola und Simbabwe halfen den USA, den „kleinen Kabila“ durchzusetzen und Kinshasa unter Kontrolle zu halten.

George Bush jun. und Clintons Erbe

Clinton hinterließ bei seinem Amtsabschied am 20. Januar 2001 im zentralen Afrika ein Chaos.

Alle Gebiete, die sich nach der „Clinton-Flucht“ aus Somalia für Amerikas Dienste hatten anwerben lassen, bildeten eine von Militärdiktaturen beherrschte „demokratiefreie“ Zone. Ihren Chefs war in Washington der Ehrentitel „neue Generation afrikanischer Führer“ zuerkannt worden. Aber vom Frieden war die Region weit entfernt. Auch das Kriegsziel der Clinton-Administration zur Einsetzung einer „genehmen“ Regierung in Khartum war nicht erreicht.

Die Ära Bush jun. war geprägt durch den 11. September 2001 und die Kriege in Afghanistan und im Irak. Washington konnte sich nicht mit der Aufarbeitung der Hinterlassenschaft der Clinton-Ära in Afrika befassen, zumal der „kleine Bush“ auf die Unterstützung der Clintons zur Rechtfertigung des Irak-Einsatzes angewiesen war. Die Bush-Administration hat das Verhältnis zum sudanesischen Bashir-Regime nach dessen Annäherung an Washington im Gefolge des 11. September 2001 verbessert und auf Versuche zum gewaltsamen Regime-Sturz verzichtet. Im Kongo trat man allen Versuchen Kagames, sich die Kivu-Provinzen einzuverleiben, entgegen. Dies hat aber den dritten von Kagame betriebenen Kongo-Krieg ab 2004 nicht verhindern können. Und Bush jun. musste Barack Obama beim Amtsantritt am 20. Januar 2009 noch immer die Folgen des schweren Clinton-Erbes im zentralen Afrika hinterlassen.

I. Amerika und Afrika bis zum Ende des Kalten Kriegs

1. US-Afrikapolitik bis zum Zweiten Weltkrieg

Die britische Kolonie Nord-Amerika war einer der „Hauptabnehmer“ afrikanischer Sklaven. Schon allein dadurch ist Amerika wie durch eine Art Nabelschnur mit Afrika eng verbunden. In einer schweren Geschichte hat Amerika „seine“ Afrikaner gegen viele Widerstände schrittweise zu Bürgern der Vereinigten Staaten von Amerika werden lassen. Einigen befreiten Sklaven wurde von den Abolitionisten 1847 die Gelegenheit gegeben, ein eigenes „freies Land“ (Liberia) in Westafrika zu gründen.

Bei der Gründung des Kongo-Freistaats am Rande¹¹ der Berliner Afrika-Konferenz vom 15. November 1884 bis 26. Februar 1885 spielten die USA eine traurige Rolle. Henry Sanford, den man zu Recht als Agenten von König Leopold II. bezeichnen darf, war langjähriger Gesandter der USA in Brüssel, blieb nach seinem Ausscheiden in Europa und – von Adam Hochschild ausführlich geschildert - wirtschaftlich vom belgischen König abhängig. Sanford konnte den amerikanischen Kongress dazu bewegen, die belgischen Ansprüche auf das Kongo-Becken als im Interesse der USA liegend anzuerkennen. Henry Morton Stanley, der als Berater des amerikanischen Delegierten Sanford an der Kongo-Konferenz 1884/1885 in Berlin teilnahm, hat den Vorgang so beschrieben: *„Als General Sanford seinen Landsleuten [...] in Aussicht stellte, dass ihr einst so bedeutender Handel in Westafrika wieder aufgebaut werden könne, da war es nicht schwierig, den Kongress zu einer nüchternen Prüfung der Frage zu veranlassen, und nach geduldiger Untersuchung nahm der Senat der Vereinigten Staaten am 10. April 1884 eine Resolution an, welche den Präsidenten autorisierte, die internationale Kongo-Assoziation AIC als regierende Macht am Kongoflusse anzuerkennen.“*¹²

11 Die Anerkennung des vom belgischen König Leopold II. gegründeten und ihm als persönlicher Besitz zugeordneten Gebietes, ab 29.5.1885 offiziell „Kongo-Freistaat“ genannt, durch die damalige „internationale Gemeinschaft“ fand parallel zu der Konferenz statt. Die „Kongo-Akte“ als historisches Hauptergebnis der Konferenz erwähnt den neuen Staat nicht, aber Bismarck erwähnt den Vorgang in seiner Abschlussrede zur Konferenz am 26.2.1885: *„Der neue Kongostaat ist dazu berufen, einer der Hauptwächter des Werkes zu werden, das wir uns vorgenommen, und ich spreche meine besten Glückwünsche aus für seine gedeihliche Entwicklung und für die Verwirklichung der edlen Bestrebungen seines illustren Gründers.“* (Nach: Wesseling 1999, S. 113). Die Akte bezieht sich vor allem auf den vereinbarten Freihandel im Kongo-, aber auch im Niger-Becken. Zugleich legte diese Afrikakonferenz Prinzipien zur „Inbesitznahme“ afrikanischer Territorien durch die europäischen Kolonialmächte fest.

12 Stanley 1885, Bd. 2, S. 399. Hochschild 2000, S. 127, weist zusätzlich darauf hin, dass die USA sich nicht einmal über den Namen der anerkannten Organisation im Klaren waren. In dem entsprechenden Dokument wird sowohl von der AIC (*Association In-*

Kolonialmacht waren die USA allerdings niemals in Afrika. Deshalb interessierten die afrikanischen Dinge den amerikanischen Staat nur noch ganz am Rande. Aber gerade auch im Kongo waren immer mehr protestantische Missionare aktiv geworden, bis es der katholischen Kirche mit Hilfe Leopolds II. gelang, faktisch ein katholisches Missionsmonopol im Kongo-Becken zu erreichen.

Im ersten Weltkrieg durften Afro-Amerikaner gleichberechtigt sterben, ansonsten dienten die 370.000 „Schwarzen“ in „*eigenen, von den weißen getrennten Einheiten*. In einer «*Geheiminformation die schwarzen Truppen betreffend*» instruierte General John Pershing die französischen Alliierten, schwarzen US-Soldaten nicht die Hand zu geben und nicht gemeinsam mit ihnen zu essen.¹³ Auch protestantisch-missionarische Motive veranlassten Woodrow Wilson zu den - allerdings erst nach dem Zweiten Weltkrieg wirksam werdenden - antikolonialen Impulsen der Versailler Konferenz. Wären die USA dem Völkerbund beigetreten, hätte der Ausschuss für die Mandatsgebiete sicherlich eine größere Rolle zur Förderung der politischen Unabhängigkeit der früheren deutschen Kolonien gespielt. So wurden sie eher zu „normalen“ Kolonien Englands, Frankreichs und Belgiens.

„*Auch im Zweiten Weltkrieg blieben die drei Millionen afro-amerikanische Soldaten benachteiligt, trotzdem gelang einer Minderheit der Aufstieg in prestigeträchtige Positionen: Mehr als 800 schwarze Piloten kehrten hoch dekoriert aus dem Krieg zurück.*“¹⁴ Für das Ende des Zweiten Weltkriegs spielte das Uran aus dem Kongo eine Rolle, das unter Umgehung der noch immer gültigen Neutralitätsauflage aus der Berliner Kongo-Konferenz an deutschen Augen vorbei vom Chef der Katanga-Minen-Gesellschaft (UMHK) Edgar Sengier in die USA verbracht und dort zur Basis für die erste amerikanische Atombombe geworden ist.

Die Afrika-Frage spielte bei der Formulierung der Atlantik-Charta 1941 eher eine untergeordnete Rolle, legte aber dennoch die Grundlage für die Unabhängigkeitswelle in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts.

Auf einem britischen Schlachtschiff im Atlantik vor Neufundland musste Churchill bei einem Treffen mit Präsident Roosevelt nach hinhaltendem Widerstand die Auflösung des britischen Empire als Bedingung für die amerikanische Kriegsunterstützung akzeptieren: „*Herr Präsident, ich denke Sie wollen das britische Empire abschaffen. (...) Sie wissen, dass wir wissen, dass das britische Empire ohne Amerika nicht überleben kann.*“¹⁵ Am Tag nach diesem Eingee-

ternationale du Congo) als auch von der Vorläuferorganisation AIA (*Association Internationale pour la Civilisation d'Afrique*) gesprochen.

13 Monika Weiner, Aus Sklaven werden freie Bürger, P.M. HISTORY, 04/2001.

14 Weiner, a.a.O.

15 „*Mr. President, I think you want to abolish the British Empire. (...) You know that we know that without America, the British Empire cannot hold out.*“ Das Zitat stammt aus dem Buch von Roosevelts Sohn Elliott Roosevelt *Mon père m'a dit*, Paris, Flammarion, 1947. George und Sabelli 1994, S.23, zitieren ihrerseits aus: Georges Valance *Les*

ständnis wurde am 14. August 1941 die Atlantik-Charta verkündet. Das Ende des Kolonialzeitalters war auch für Afrika eingeleitet. Der Historiker Mollin betont ausdrücklich: „Außer Zweifel steht, dass Roosevelts Antikolonialismus ernst gemeint war.“¹⁶ Er war Ausdruck des amerikanischen Selbstverständnisses einer aus kolonialer Befreiung hervorgegangenen Nation. Sein demokratischer Nachfolger Harry Truman hielt sich ebenso an diese Maxime wie der Republikaner Eisenhower. John F. Kennedy empfand sich ohnedies als Roosevelts Nachfolger und wollte zu *new frontiers* aufbrechen. Aber alle amerikanischen Präsidenten und Außenminister nach der Ära Roosevelt sahen sich im Kalten Krieg in dem Dilemma der Verbundenheit mit den kontinental-europäischen Alliierten und deren weiter bestehenden kolonialen Bestrebungen bzw. ihrem Wunsch, koloniale Einfluss-Sphären beizubehalten. Erst der Fall der Berliner Mauer 1989 befreite die USA endgültig aus dieser Zwickmühle. Erst dann konnten sie auch ihre Afrikabeziehungen neu bestimmen.

2. US-Afrikapolitik im Kalten Krieg

Bei der Gründungs-Konferenz der UNO in San Francisco ließen sich 1945 die Prinzipien der Atlantik-Charta nicht durchsetzen, obwohl Roosevelt noch kurz vor seinem Tod am 12. April 1945 versucht hatte, alle Kolonien in Treuhandgebiete der zu gründenden UNO mit einer Unabhängigkeits-Perspektive umzuwandeln. Die Konferenz folgte diesem Wunsch nicht. Faktisch erhielten nur die schon seit Gründung des Völkerbunds bestehenden Mandatsgebiete Treuhandstatus. In Afrika waren dies vor allem aus der Erbmasse der ehemaligen deutschen Kolonien das belgische *Ruanda-Urundi*, das britische *Tanganyika Territory* und das von Südafrika beherrschte frühere *Deutsch-Südwestafrika*. Zudem durfte Belgien gleichsam als Dank für die Uranlieferungen während des Zweiten Weltkriegs seine Kongo-Kolonie behalten.

Dennoch wurden wichtige Impulse der Atlantik Charta politische Realität. England löste sein indisches Reich 1947/1948 auf und die Niederlande wurden von Truman 1949 vor die Alternative gestellt: Entweder Beibehaltung der Kolonien in Ost-Indien oder Einbeziehung in die Marshall-Plan-Hilfe. Das sog. Point IV-Programm von Truman war ein weitreichendes Unterstützungsangebot für neue Staaten und Gebiete mit Unabhängigkeitsperspektive.

Dann aber bremsten der kommunistische Sieg in China 1949 und der Beginn des Korea-Kriegs 1950 das antikoloniale Engagement Amerikas. Die US-Politik wurde „voll vom Strudel des Kalten Kriegs erfasst.“¹⁷ Afrika, in dem es zu diesem Zeitpunkt nur die souveränen Staaten Ägypten, Äthiopien und Liberia, sowie den seit 1948 international mehr oder weniger geächteten Apartheid-

Maitres du Monde, Paris 1992, und haben das ihnen nur französisch vorliegende Zitat ins Englische rückübertragen.

16 Mollin 1996, S. 125.

17 Mollin 1996, S. 154.

Staat Südafrika gab, galt bis Mitte 1950 noch nicht durch den Kommunismus gefährdet.

Der spätere Bonn-Botschafter der USA, George McGhee, der 1950 als erster Assistant Secretary of State¹⁸ auch für Afrika (ohne die Südafrikanische Union) zuständig war, schrieb in seinen Erinnerungen, es sei nicht erstaunlich, dass es 1950 keine schlüssige amerikanische Politik für Afrika südlich der Sahara gab. „Wir waren an amerikanischen wirtschaftlichen Möglichkeiten interessiert, blieben aber gleichzeitig um das Wohlergehen der Völker bemüht. In unserer Vorstellung konnten beide Ziele leicht nebeneinander koexistieren. Aber da war auch die heraufziehende Gefahr des Sowjetkommunismus, wenn diese Länder unabhängig werden sollten. Dann würde sich die Frage militärischer Sicherheit stellen. Da wurde klar, dass wir Zeit aufzuholen hatten, dass die Entwicklung einer Afrikapolitik überfällig war.“¹⁹

Schon kurze Zeit später wurde die Afrika-Politik weniger unter der im Punkt-IV-Programm angelegten Entwicklungsperspektive, sondern ausschließlich unter *Containment*-Aspekten gesehen. Lange galt auch die seit der Bandung-Konferenz 1955 von vielen neuen Staaten verfolgte Neutralitätspolitik als verkappte Form kommunistischer Unterwanderung. Die USA versuchten, ihre anti-kommunistische Einflusspolitik vom Kolonialismus abzuheben. Sie wollten mit der Wiederherstellung der französischen Kolonie Indochina nichts gemein haben und griffen im Indochina-Krieg nicht auf französischer Seite ein. Sie gaben ihr später so fürchterlich gescheitertes Vietnam-Engagement nach der Genfer-Konferenz 1954 als Unterstützung eines Abwehrkampfes gegen die kommunistischen *Vietcong* aus Nordvietnam auf Bitten der Bevölkerung Südvietnams aus. Wie es dazu kommen konnte, ist hervorragend dargestellt bei David Halberstam²⁰ und Barbara Tuchman²¹.

Die USA distanzieren sich vom französischen Algerienkrieg und gingen ab Mitte der 50er Jahre, insbesondere nach dem Zerwürfnis mit Frankreich und England nach dem Suez-Debakel 1956²², gemeinsam mit der neuen britischen Regierung unter Harold Macmillan dazu über, die Entkolonialisierung Afrikas als eine Form der Verhinderung des Kommunismus zu unterstützen. Die Afrika-Reise des damaligen Vizepräsidenten Nixon mit seiner Teilnahme an den Unabhängigkeitsfeiern in Accra 1957 war eine viel beachtete Premiere. Der Ghanaer Kwame Nkrumah war schon 1950 als erster afrikanischer Chef einer Übergangsregierung offiziell im State Department empfangen worden.

18 Der Assistant Secretary of State ist in der Hierarchie des amerikanischen Department of State (Außenministerium) nach dem Secretary of State (Außenminister) und dem Deputy Secretary of State (Stellv. Außenminister) die 3. Ebene und entspricht etwa im deutschen System einem Staatssekretär im Außenministerium.

19 McGhee 1983, S. 114.

20 Halberstam 1969/1992.

21 Tuchman 1984.

22 Frankreich und England haben bei der Verstaatlichung des Suez-Kanals durch Gamal Abdel Nasser militärisch interveniert, wurden aber von den USA „zurückgepiffen“.

Der von Macmillan 1957 in Accra verkündete *wind of change*²³ erfasste auch die demokratischen Präsidentschaftsaspiranten Hubert Humphrey und John F. Kennedy. Insbesondere die offenkundige Zusammenarbeit der Eisenhower-Administration mit dem Apartheid-Regime in Südafrika war in die Kritik geraten.

Der Wahlsieger Kennedy machte sich unter dem Einfluss des Antikolonialisten Walt W. Rostow, der aber auch ein besonders „kalter Krieger“ war, unmittelbar daran, eine auf Beendigung des Kolonialzeitalters zielende Entwicklungspolitik zu konzipieren, die dem Kommunismus jeglichen Nährboden entziehen sollte. Rostow hatte 1960 seine Vorstellungen in seinem berühmten Buch *The stages of Economic Growth*, dessen Untertitel *A Non-Communist Manifesto* die Zielsetzung ganz besonders deutlich macht, niedergelegt.²⁴

Kennedy hat sein Angebot am 21. März 1961 folgendermaßen formuliert: *„Die neuen Nationen (...) stehen ohne Ausnahme unter kommunistischem Druck. (...) Wir müssen den Entwicklungsländern folgendes sagen: Wenn ihr bereit seid, die notwendigen inneren Reformen und die notwendige Selbsthilfe in Angriff zu nehmen (...) dann haben wir während dieses kommenden Jahrzehnts der Entwicklung die Absicht, eine entscheidende Wende in dem Geschick der weniger entwickelten Welt herbei zu führen und dann werden wir schließlich dem Tag entgegensehen, da alle Nationen sich auf sich selbst stützen können und die Auslandshilfe nicht mehr länger nötig sein wird.“*²⁵ Dies richtete sich auch an Afrika, aber sein besonderes Augenmerk galt der *„Allianz für den Fortschritt“* mit den Staaten Lateinamerikas. Dass Afrika in seinem Denken vor Amtsantritt keine überaus wichtige Rolle spielte, macht eine von Halberstam berichtete Begebenheit deutlich. Kennedy hatte nach gewonnener Wahl Averall Harriman zu einer Erkundungsreise nach Afrika entsandt. *„Als er in Kennedys Haus in Georgetown zur Berichterstattung erschien, wurden ihm gerade einmal fünf Minuten mit dem gewählten Präsidenten gestattet“*.²⁶

Wäre Kennedy eine längere Regierungszeit verblieben, wäre vielleicht nicht nur der Vietnam-, sondern auch der Kongo-Konflikt nicht so völlig aus dem Ruder gelaufen. Vielleicht wäre auch Afrika die Phase westlicher Unterstützung für „Entwicklungsdiktatoren“ erspart geblieben. Dies muss Mutmaßung bleiben. Im Falle des Kongo war die Katastrophe allerdings mit der Ermordung Lumumbas am 17. Januar 1961, drei Tage vor Kennedys Amtsantritt, schon in Gang gesetzt. Als deren Folge konnte Mobutu 1965 mit Billigung des Westens seine Militärdiktatur endgültig errichten und bis kurz vor seinem Tod 1997 an der Macht bleiben. Mobutu war ein besonders krasser „demokratischer Sündenfall“ unter vielen anderen.

23 Royle 1996, S. 150.

24 Rostow 1971, 2. Aufl.

25 Zitiert nach *Archiv der Gegenwart*, 1961, S. 8993.

26 *„When he showed up at Kennedy's Georgetown house to give his report, he was allowed the grand total of five minutes with the President-elect.“* Halberstam 1969/1992, S. 196.

Im nigerianischen Biafra-Sezessionskrieg von 1967-1969 haben sich die USA eher unspektakulär auf der Seite der Zentralregierung eingebracht. Sie kooperierten mit Großbritannien, das das französische Engagement - auch die VR China lieferte Waffen an Biafra - zugunsten des Sezessionsversuchs der reichen Ölprovinz unter General Emeka Ojukwu bekämpfte.

3. Afrika-Politik im Zeitalter der Entspannung

Die nach dem Bau der Berliner Mauer 1961 und nach der Kuba-Krise 1962 zur Vermeidung eines Atomkriegs einsetzende Ost-West-Entspannung schlug mit einiger Verzögerung auch auf Afrika durch. Die Entscheidung, das militärische Engagement in Vietnam zu beenden, und vor allem Nixons denkwürdige China-Reise 1972 eröffneten neue Möglichkeiten. Auch die Bundesrepublik Deutschland legte im Zuge ihrer Ostpolitik die Hallstein-Doktrin ad acta und ging unverkrampfter mit neutralistischen Regimen um. Selbst in Washington verlor die Maxime, „wer nicht für mich ist, ist wider mich“ an Bedeutung. Dennoch blieben bis 1989 viele prowestliche Militärdiktatoren vor demokratischem Wind geschützt.

Der größte Stolperstein war Südafrika, dessen Botschaft in Washington allzu oft die offizielle Anti-Apartheid-Rhetorik Lügen strafen durfte. Präsident Nixon hat die Widersprüche amerikanischer Politik am 18. Februar 1970 in einer Sonderbotschaft zur Außenpolitik offen angesprochen. *„Obwohl wir die Rassenpolitik weißer Regime verabscheuen, können wir nicht gutheißen, dass der fortschrittliche Wandel im südlichen Afrika gewaltsam erzwungen wird.“*²⁷

Die Nebeneffekte der Auflösung des portugiesischen Kolonialreichs mit der Rückkehr der „kommunistischen Gefahr“ in Form kubanischer Soldaten in Angola verzögerten die Abkehr vom Apartheid-Staat nochmals. So flammte der Kalte Krieg nach 1975 mit Hilfe von Jonas Savimbi und seiner UNITA wieder voll auf und wirkte wie eine „Blutspende“ für Mobutu.

Jimmy Carter, dessen Eintreten für nationale Unabhängigkeit und Menschenrechte unbestritten ist, sandte widersprüchliche Signale aus. Zbigniew Brzezinski heizte als Nationaler Sicherheitsberater den Kampf gegen den Kommunismus nochmals an und wurde später nicht zufällig zum Herold der amerikanischen „Strategie der Vorherrschaft“²⁸. Der Afro-Amerikaner Andrew Young dagegen signalisierte auf dem Posten des UN-Botschafters besonderes Interesse an der Überwindung des Apartheid-Regimes. Er wurde als Förderer nationaler Befreiungsbewegungen zum „Drittweltler“²⁹ schlechthin.³⁰ Mollin beurteilt die milde Behandlung Mobutus zu Recht kritisch: *„Sogar Präsident Carter, der mit seiner Propagierung seines Aufbruchs zu neuen Ufern in der Weltpolitik an das*

27 Zitiert nach *Archiv der Gegenwart*, Datum 18.2.1970.

28 Siehe z.B. Brzezinski 1999.

29 Im Französischen ist der Ausdruck *tiersmondiste* recht geläufig.

30 Als 1979 Kontakte zur PLO bekannt wurden, konnte Carter ihn nicht mehr halten.

Image Kennedys erinnerte, gelangte schließlich zu der Auffassung, Mobutu seine Unterstützung nicht verweigern zu können: Nachdem die USA während der ersten Invasion nach Shaba³¹ 1977 zur Enttäuschung des Diktators nur mit „Coca-Cola-Lieferungen“ geholfen hatten, reagierte Washington ein Jahr später rascher und entschlossener. Dem Einfluss seines neuen Sicherheitsberaters Zbigniew Brzezinski ausgesetzt, erschien Carter die kubanisch sowjetische Präsenz in Schwarzafrika nun um einiges bedrohlicher, und deshalb befahl er die logistische Unterstützung der rasant in Szene gesetzten belgisch-französischen Luftlandeoperation in Shaba. Carter war auch der erste Präsident, der selbst eine amerikanische Luftlandeeinheit in Alarmbereitschaft versetzen ließ, um notfalls rasch zu Hilfe kommen zu können.³²

Carters politisches Ende wurde schließlich von Ayatollah Khomeini mit der Belagerung der US-Botschaft in Teheran 1980 eingeleitet. Als Reaktion entstand in den USA ein Ressentiment gegen den militanten Islam, was wiederum zu anti-amerikanischen Hassreaktionen in der islamischen Welt führte. In Afrika vergifteten sich insbesondere die Beziehungen zu Libyen. Nach dem Militärputsch 1989 in Khartum, aber ganz besonders nach dem ersten Irak-Krieg 1991, bei dem sich Khartum auf die Seite Saddams geschlagen hat, wurde der Sudan aus Washingtoner Sicht zum „Schurkenstaat“ (*rogue state*).

4. Die Reagan-Ära 1980-1988

Obwohl sich Ronald Reagan als harscher „Kalter Krieger vom Dienst“ gab, erlaubte er Chester A. Crocker, dem wohl bedeutendsten der Afrikastaatssekretäre im amerikanischen Außenministerium, die nötige Flexibilität für Vereinbarungen mit Kuba und Angola zur Überwindung des Kalten Kriegs in Afrika. Crocker hat zugleich einen wichtigen Beitrag zur Überwindung der Apartheid geleistet³³, auch wenn schließlich erst unter Bush sen. der endgültige Durchbruch erreicht wurde und Außenminister Baker im März 1990 zu den Unabhängigkeitsfeiern nach Namibia und anschließend zu einem Besuch des am 11. Februar aus dem Gefängnis entlassenen Nelson Mandela nach Pretoria reisen konnte.

Im Unterschied zur Afrika-Politik der Ära Carter, die versucht hatte, das Namibia-Problem mit Druck auf Südafrika zu lösen, legte Reagans neue Afrika-Mannschaft ab 1981 den Schwerpunkt auf den Angola-Krieg, wo sich seit 1975 ein letzter Schauplatz des Kalten Kriegs eingerichtet hatte. Chester Crocker und seine Mitstreiter gingen von der Überlegung aus, dass man eine amerikanische Regierung der Rechten nicht mit einem Engagement für die ohnedies als kommunistisch unterwandert angesehene SWAPO von Sam Nujoma hinter dem Ofen hervorlocken konnte. Crocker empfahl eine Doppelstrategie. Es ging dar-

31 Von 1971-1997 trug die Kongo-Provinz Katanga diesen Namen.

32 Mollin 1996, S. 483.

33 Er hat seine Erfahrungen niedergelegt in Crocker 1992.

um, den Abzug der Kuba-Soldaten mit dem Rückzug Südafrikas aus Namibia zu verbinden. Er prägte für seine Politik den Ausdruck „*constructive engagement*“. Die Verhandlungen waren erfolgreich, weil Chester Crocker sofort die sich bietenden Entspannungsmöglichkeiten der Ära Gorbatschow nutzte. Den Sowjets war der mit Hilfe der kubanischen „Stellvertreter“ geführte Krieg gegen die Allianz von Südafrika mit der UNITA von Savimbi in Angola zu teuer geworden. Crocker sprang über den Schatten der amerikanischen Castro-Ächtung und bezog Kuba in die Verhandlungen über den Rückzug der kubanischen Soldaten ein. Mit Südafrika war das Gespräch der Reagan-Administration ohnedies leichter, weil Südafrika über eine wichtige Lobby in der Republikanischen Partei verfügte.

Am 13. Dezember 1988 wurde das Brazzaville-Protokoll zwischen Angola, Kuba und Südafrika unterzeichnet, in dem der Abzug der kubanischen Truppen vereinbart und im Gegenzug Druck auf Südafrika ausgeübt wurde, die Unabhängigkeit von Namibia nicht mehr zu behindern.

Auch das Tabu, nicht mit der SWAPO zu sprechen, wurde gebrochen und so war die Unabhängigkeit Namibias zum Ende der Ära Reagan schon fast „in trockenen Tüchern“, auch wenn die Unabhängigkeitsfeiern erst am 21. März 1990 in der Ära Bush sen. stattfanden.

Schon am 16. März 1984 hatte der mosambikanische Staats- und FRELIMO-Chef Samora Machel unter dem Druck der Amerikaner mit den Südafrikanern am Grenzfluss Nkomati einen Vertrag abgeschlossen, der beide Länder verpflichtete, keine Guerillas mehr zu unterstützen, die gegen das Nachbarland operieren. Der Konflikt war damit noch nicht beendet, denn der Westen unterstützte – eher halbherzig - weiterhin die vom Apartheid-Regime geförderte prowestliche Widerstandsbewegung RENAMO, drängte aber Pretoria zumindest zur Abschwächung der Apartheid. Der Bürgerkrieg in Mosambik ging somit in abgeschwächter Form in das außenpolitische Reagan-Erbe ein.

Exkurs: Das „afrikanische Erbe“ von Robert McNamara³⁴

Mit Robert S. McNamara³⁵ hat eine amerikanische Persönlichkeit als Weltbankpräsident von 1968 bis 1981 das Verhältnis der USA zur Dritten Welt im allgemeinen, speziell aber auch zu Afrika nachhaltig geprägt. Er hat die bis dahin eine eher bescheidene Rolle spielende Weltbankgruppe in kurzer Zeit zu einer mächtigen Maschinerie ausgebaut.³⁶

Er startete mit seiner Nairobi-Rede von 1973 einen Kampf gegen die Armut. Aus der Rückschau muss man allerdings feststellen, dass er sein Ziel verfehlt hat. Er ist ein Beispiel zur Bestätigung der Volksweisheit, dass gut gemeint häufig das Gegenteil von gut ist. Bei seinem Ausscheiden 1981 war Afrika ärmer als bei seinem Amtsantritt und zudem schon hochverschuldet. Nicht nur für seine Rolle in Vietnam zwischen 1960 und 1968 gilt das Urteil von David Halberstam über McNamara. *“Er war intelligent, kraftvoll, mutig, bescheiden, alles, aber nicht weise.”*³⁷

Er setzte auf ein Wirtschaftskonzept, das sich vorgeblich vom Geist von Bretton Woods und seinem Hauptmatador John Maynard Keynes inspirieren ließ. McNamara war überzeugt, dass die ärmsten Länder mit Hilfe massiver staatlicher Investitionen und einer rationalen Wirtschaftspolitik in relativ kurzer Zeit „entwickelt“ werden könnten. Mit dem ihm eigenen Ungestüm wurden die Mitarbeiter der Bank bald nicht mehr daran gemessen, ob sie „gute“ Projekte konzipierten und voranbrachten.³⁸ Sein Kriterium war der „Umsatz“ ungeachtet der strukturellen Begrenztheit des Weltbank-Instrumentariums. Da die Bank ausschließlich Darlehen – weiche und harte - vergeben konnte, war eine forcierte Exportstrategie auf Seiten der Empfängerländer zur Ermöglichung der Rückzahlung der Darlehen in konvertibler Währung die logische Konsequenz. Ob solche Strategien wirklich in allen armen afrikanischen Ländern angezeigt waren, wurde durch seinen Glauben an die Richtigkeit seines Konzepts überspielt. Er ließ es an „Weisheit“ mangeln und wurde zum „Vater der afrikanischen Schuldenkrise“ der 90er Jahre. Susan George, eine der Gründerinnen der Antiglobalisierungsbewegung, dürfte mit ihrer Kritik am *McNamara-Approach* richtig liegen, auch wenn sie fälschlicherweise Weltbankfehler generell der Globalisierung anrechnet. Sie schrieb zusammen mit Fabrizio Sabelli 1994: *“Man spürt*

34 Überarbeiteter Nachdruck aus Strizek 2002b: Die folgenden aphoristischen Ausführungen sollen nur eine komplexe Problemlage andeuten und erheben nicht den geringsten Anspruch auf Vollständigkeit.

35 *9. Juni 1916, †6. Juli 2009.

36 Jean Ziegler nennt in einem Aufsatz in *Le Monde diplomatique* vom 11.10.2002 folgende Zahlen für die Amtszeit von McNamara: Das Kreditvolumen ist von 1 Mrd. US-\$ auf 13 Mrd. US-\$ jährlich gestiegen, das Personal hat sich vervierfacht und das Verwaltungsbudget stieg um 250%. An einigen Kapitalmärkten wurden bis zu 100 Mrd. US-\$ aufgenommen, besonders viel in der Schweiz.

37 Halberstam 1969/1992, S. 213: „*He was intelligent, forceful, courageous, decent, everything, in fact, but wise.*“

38 Diese Vorgänge sind ausführlich bei George/Sabelli 1994 dargestellt.

fast eine Art von Selbst-Hypnose: unsere Politik ist zwangsläufig gut, so müssen auch ihre Wirkungen gut sein, so werden die Rohstoffpreise steigen, Verschuldung wird sich reduzieren und ausländische Direktinvestitionen werden kommen und auf diese Weise in einem unendlichen, sich selbst bestätigenden Zirkelchluss die Richtigkeit unserer Politik beweisen.“³⁹

So wurde die Verbreitung der Erkenntnis verhindert, dass die Weltbank selbst ein Teil des Problems ist. In diesem Geiste schreckte man – sicherlich ein extremes Beispiel, für das man McNamara nicht mehr persönlich verantwortlich machen kann – selbst vor Fälschung ökonomischer Daten nicht zurück. In einem UNO-Bericht aus dem Jahre 2001 zur Ausbeutung der Bodenschätze in Kongo-Kinshasa durch Uganda und Ruanda ist folgender Satz enthalten: *„Die Weltbank hat die wirtschaftlichen Erfolge Ugandas gelobt und sie als einen Erfolg der Reformen im Rahmen der Strukturanpassung dargestellt.(...) Aber die Expertengruppe hat Hinweise darauf, dass sich diese wirtschaftlichen Erfolge teilweise – zumindest während der letzten drei Jahre - durch die Ausbeutung der Bodenschätze im Ost-Kongo erklären. (...) Während des Besuchs der Expertengruppe hat der Weltbankvertreter in Uganda jegliche Verwicklung Ugandas in die Ausbeutung der Bodenschätze des Kongo ausgeschlossen.“⁴⁰* In dem Dokument ist auch ein ähnlicher Fall zu Kambodscha aus den 80er Jahren erwähnt. Aus eigener Erfahrung schreibt James Gasana, der frühere Landwirtschaftsminister Ruandas: *„Meine sieben Jahre als Direktor eines mit multilateralen Mitteln finanzierten landwirtschaftlichen Projekts (...) lehrten mich, dass die Projekte eher den Interessen der Eliten als der armen ländlichen Bevölkerung dienen. (...) Wie konnte die Weltbank wissentlich Korruption finanzieren, die die gesamte Nation zurückzahlen muss und die den erklärten Zielen des Vorhabens zuwiderliefen?“⁴¹*

Die Weltbank blieb trotz des großen Einflusses der Vereinigten Staaten im Gegensatz zur amerikanischen marktorientierten Politik ein „Hort der Investitionslenker“. Erst Anfang des 21. Jahrhunderts kam mit dem Meltzer-Report⁴² eine Diskussion in Gang, wie nach den Entschuldungsaktionen die erneute Ingangsetzung der Schuldenspirale vermieden werden kann. AIDS-Bekämpfung in Afrika per Darlehen zu finanzieren, konnte nicht sinnvoll sein. Der McNamara-Mythos war schon vor seinem Tod am 6. Juli 2009 verblasst.

39 George und Sabelli 1994, S. 89: *„One senses almost a kind of self-hypnosis: our policies are necessarily good, therefore their consequences must also be good, therefore commodity prices will rise, indebtedness will fall and foreign investment will turn up, thus proving that our policies were correct, in an unending, self-gratifying circular argument.“*

40 Auszug (Textziffern 197-199) aus dem von Kofi Annan am 12.4.2001 an den Sicherheitsrat übersandten Expertenbericht (S/2001/357).

41 Gasana 2002, S. 45.

42 Text des Berichts der Experten-Kommission zur Reform der Weltbank, zu finden z.B. unter: <http://www.house.gov/jec/imf/meltzer.htm>

II. Die Ära George Bush sen. und das Ende des Kalten Kriegs

1. *Wind des Wandels*

Der bisherige Vizepräsident George Herbert Walker Bush konnte beim Amtsantritt als amerikanischer Präsident am 20. Januar 1989 ohne längere Vorbereitungszeit zusammen mit dem sowjetischen Präsidenten Gorbatschow die Ost-West-Entspannung forcieren und den Kalten Krieg schließlich überwinden. Ihre Namen stehen zusammen mit ihren Außenministern James Baker und Edward Schewardnadse für eine Zeitenwende. Die Mauer in Berlin fiel am 9. November 1989, die beiden deutschen Teilstaaten wurden am 3. Oktober 1990 zusammengeführt. Der Warschauer Pakt löste sich am 1. Juli 1991 auf und die Sowjetunion am 21. Dezember 1991. Auf der Weltbühne blieb nur eine Supermacht übrig, die ab dem 17. Januar 1991 militärisch den Irak aus dem im August 1990 besetzten Kuwait vertrieb. Die Perspektive einer Lösung des Nahost-Konflikts schien sich aufzutun.

Diese weltpolitischen Umbrüche veränderten auch die politische Landschaft Afrikas.

Viele Strukturen aus dem Kalten Krieg konnten überwunden werden, Rücksichtnahmen auf mögliche sowjetische Infiltrationen konnten entfallen. Aber der erste Irak-Krieg 1991 schuf neue Gegensätze. Der bisher dem Westen eher freundlich verbundene Sudan geriet wegen seines Engagements auf der Seite von Saddam Hussein im Irak-Krieg 1991 in einen lange anhaltenden Konflikt mit den USA und wurde von dort bald als „Schurkenstaat“ (*rogue state*) wahrgenommen.⁴³

Historisch bedeutsam war auch, dass ein Relikt des Kalten Kriegs, das selbst in Amerika verachtete, aber als antikommunistisches Bollwerk lange wohlwollend tolerierte Apartheid-Regime in Südafrika, „entsorgt“ werden konnte. Nelson Mandela wurde am 11. Februar 1990 mit amerikanischer „Geburtshilfe“ aus dem Gefängnis entlassen und konnte getragen von weltweiter Sympathie beginnen, eine neue Ordnung aufzubauen, aus der der „Regenbogenstaat“ Südafrika hervorging.

2. *Die Mauer ist weg: Washington und Paris fordern ein „neues Afrika“*

Nach dem Fall der Mauer in Berlin ließ Außenminister James Baker keine Zeit verstreichen, um sich der verbleibenden afrikanischen Konflikte anzunehmen und auch Afrika das Zeitalter des demokratischen Wandels zu ermöglichen. Schon am 21. März 1990 nahm er in Windhoek an den Unabhängigkeitsfeiern für Namibia teil und traf am nächsten Tag in Südafrika Nelson Mandela. Anschließend machte er am 25. März 1990 zusammen mit seinem Afrikastaats-

43 Zum Sudan wird auf die Ausführungen in Kap. II, 5 verwiesen.

sekretär Herman Cohen für ein historisches Treffen mit Mobutu in Kinshasa Halt. Einerseits nutzte er Mobutus gute Beziehungen zu dem ebenfalls in Kinshasa anwesenden angolanischen Rebellenchef Jonas Savimbi für einen Durchbruch bei den später zu schildernden Friedensverhandlungen in Angola. Zum anderen machte dieser Besuch „demokratische Geschichte“.

3. Mobutu wird verabschiedet

Erst später⁴⁴ hat Herman Cohen enthüllt, dass Baker bei diesem Besuch Mobutu faktisch mit „Dank und Anerkennung“ verabschiedet hat. Für ihn sei in der neuen amerikanischen Afrikapolitik kein Platz mehr. Mobutu „gehorchte“, legte am 24. April 1990 den Vorsitz der Staatspartei nieder und begann sein Regime zu öffnen.

Etienne Tshisekedi, der Chef der größten Oppositionspartei UDPS, führt die Aufhebung seines Hausarrests am gleichen Tag auf den Baker-Besuch zurück.⁴⁵ Tshisekedi behauptet, Mobutu habe ihn schon vor dem Baker-Besuch unter Auflagen freilassen wollen, um sein Image den Amerikanern gegenüber zu verbessern. Er habe solche Bedingungen aber abgelehnt.

4. Mitterrand in La Baule: Die Partner müssen demokratischer werden

Der vom frankophilen Herman Cohen im Auftrag von James Baker konzipierte afrikanische Demokratie-Zug, der mit der „Verabschiedung“ von Mobutu begann, war mit Frankreich koordiniert.⁴⁶ Die USA hatten im Verborgenen die ersten Schritte unternommen, ließen aber für die Geschichtsbücher François Mitterrand den Vortritt, diese Strategie beim Franko-Afrikanischen Gipfel in La Baule am 20. Juni 1990 *urbi et orbi* zu verkünden.

Die langjährigen Verbündeten des Kalten Kriegs wurden aufgefordert, sich dem demokratischen Wandel nicht länger zu verschließen. Die Zeit sei reif dafür. Trotz verständlicher Reserven und Hinhaltetaktiken einiger *cronies* des Kalten Kriegs begann ein neuer *wind of change* zu wehen. Nationale Konferenzen und Runde Tische wurden in allen Gegenden Afrikas eingerichtet. In Südafrika

44 Am 16. Oktober 2002 erklärte Cohen in einem Interview mit dem Internet-Dienst congopolis (www.congopolis.com): „*J'étais avec le Secrétaire d'Etat Baker en mars 1990 quand il a persuadé Mobutu d'accepter la démocratie multipartite. Mobutu a annoncé ce changement important le 24 avril 1990.*“

45 Der Hintergrund dieser Ereignisse wurde dem Verfasser von Etienne Tshisekedi am 5. August 2000 bei einem Gespräch in Louvain/Belgien erläutert.

46 Dies unterstreicht er auch in Cohen 2000 im Kapitel 6: *Rwanda: Could we have prevented genocide?* Cohen kannte die Vorgänge in der Region sehr gut und hat schon 1972 als u.a. für die früheren belgischen Kolonien Burundi, Kongo-Kinshasa und Ruanda zuständiger Direktor in der Afrikaabteilung des US-Außenministeriums den Völkermord an der Hutu-Bevölkerung in Burundi miterlebt. „*I could never forget 1972, the year of genocide in Burundi.*“ S. 165.

war man auf gutem Wege, in Mali konnte nach langer Militärherrschaft mit Präsident Alpha Oumar Konaré 1991 tatsächlich ein Präsident in demokratischen Wahlen an die Macht gelangen und auch ein so langjähriger Freund der USA wie der kenianische Staatspräsident Daniel Arap Moi bekam den Wind zu spüren.

Mitterrand hat nicht mit der völligen Einstellung der Hilfe für autoritäre Regime gedroht. Bei der Pressekonferenz am 21. Juni 1990 erläuterte er aber, für solche Staaten werde sie künftig nur noch „lauwarm“ sein.⁴⁷

Zur Frage der militärischen Beistandsabkommen, wie sie z.B. mit Zaïre (22. Mai 1974), mit Burundi (5. Juni 1974), mit Ruanda (18. Juli 1975) und einer Reihe anderer afrikanischer Länder in der Ära Giscard d'Estaing abgeschlossen worden waren, hat sich Mitterrand bei der Pressekonferenz in La Baule am 21. Juni 1990 so geäußert: „*Einige dieser Abkommen haben in geheimen, aber aller Welt bekannten Zusatzklauseln präzisiert, dass es militärische Interventionen geben könnte. Aber diese Klauseln wurden seit vielen Jahren nicht mehr angewandt, zumindest aber seit ich die Verantwortung für Frankreich als Präsident trage. Man kann aber davon ausgehen, dass die militärischen Kooperationsabkommen angewandt würden, wenn befreundete und verbündete Länder Opfer von Aggressionen von außen würden.*“⁴⁸

Der ruandische Staatspräsident Habyarimana hat in La Baule sofort die Befürchtung geäußert, dass eine solche forcierte Demokratisierungspolitik alle selbsternannten „Befreiungsbewegungen“ dazu verleiten könnte, militärisch Fakten zu schaffen, bevor an den Urnen demokratische Wahlergebnisse zu erwarten sind. Er wusste ja, dass im benachbarten Uganda die Tutsi-Exilgruppe *Ruandische Patriotische Front* (RPF) mit dem Gedanken der bewaffneten Heimkehr spielte. Mitterrand hat ihn beruhigt. Frankreich werde das nicht zulassen. Die Zeitschrift *Jeune Afrique* hat Mitterrand einige Jahre später folgendermaßen interpretiert: *„Ihr Afrikaner müsst nun nach dem Ende des Kalten Kriegs die Demokratie in Euren Ländern vorantreiben, wir Franzosen garantieren Euch, dass Eure innenpolitischen Feinde ihre Kalaschnikows in der Garderobe lassen.“*⁴⁹

47 Mitterrand am 21.6.1990 bei der Pressekonferenz in La Baule: *„Il y aura une aide normale de la France à l'égard des pays d'Afrique. C'est évident que cette aide traditionnelle, déjà ancienne, sera plus tiède en face de régimes qui se comporteraient de façon autoritaire, sans accepter l'évolution vers la démocratie, et qu'elle sera enthousiaste pour ceux qui franchiront ce pas avec courage et autant qu'il leur sera possible.“*

48 Mitterrand am 21.6.1990 bei der Pressekonferenz in La Baule: *„Certains de ces accords ont précisé par des clauses secrètes qui sont connues de tout le monde, qu'il pourrait y avoir des interventions. Ces dernières dispositions n'ont pas été appliquées depuis de longues années, en tout cas pas depuis que j'ai la charge d'assurer la Présidence de la République. On peut donc estimer que les accords de coopération militaire portent sur un soutien aux pays amis et alliés qui pourraient subir une agression venue de l'extérieur.“*

49 *Jeune Afrique*, Nr. 1747, 30.6.1994, S. 15.

Vielleicht hat diese Drohung den Ausbruch des Ruanda-Konflikts beschleunigt. Die RPF versuchte, einem solchen Beistand für Habyarimana zuvor zu kommen, denn man musste Mitterrand ernst nehmen. Er hat später auch Wort gehalten, konnte aber gegen den Kurswechsel der Supermacht Amerika in der Clinton-Administration nichts ausrichten. Das Ruanda-Drama, das noch ausführlich zu behandeln sein wird, nahm am 1. Oktober 1990 seinen Lauf.

5. Die afrikanischen Konflikte in der Ära Bush sen.

Neben dem Problem der Apartheid hatte die Bush-Administration bei Amtsantritt 1989 noch fünf Bürgerkriegskonflikte (Angola, Mosambik, Äthiopien, Sudan und Somalia) „geerbt“, zu deren Lösung – und den neu hinzukommenden Konflikten in Ruanda und Liberia – sie beizutragen versuchte. Der während der gesamten Zeit der Bush-Administration für Afrika zuständige Staatssekretär im amerikanischen Außenministerium, Herman Cohen, hat diese Bemühungen in einem Buch mit dem treffenden Titel *Intervenieren in Afrika. Eine Supermacht als Friedensstifter in einem unruhigen Kontinent* festgehalten.⁵⁰ Im Folgenden wird seine Darstellung der einzelnen Konflikte kurz referiert.

Angola

Seit 1961 haben in Angola drei Befreiungsbewegungen gegen die portugiesische Salazar-Diktatur und ab 1970 gegen das Caetano-Regime gekämpft. Am 11. November 1975 wurde das Land nach dem portugiesischen Rückzug im Gefolge der Nelkenrevolution von 1974 unabhängig. Die erste Regierung wurde aus Mitgliedern der drei wichtigsten Befreiungsbewegungen (MPLA, UNITA und FNLA) gebildet. Erster Staatschef wurde bis zu seinem Tod 1979 der MPLA-Führer Agostinho Neto. Ihm folgte Eduardo Dos Santos als Staats- und MPLA-Chef nach. Zu dieser Zeit lagen die von der Sowjetunion und Kuba unterstützte MPLA und die anti-kommunistische UNITA unter Jonas Savimbi im Krieg um die von der MPLA beanspruchte Vorherrschaft im neuen Staat.⁵¹ Von Südafrika aus kämpfte auch Sam Nujoma mit seiner Befreiungsbewegung SWAPO für die Unabhängigkeit Namibias. Südafrika griff dort militärisch gegen die SWAPO ein. In diesem trilateralen Bürgerkrieg wurde Nujoma von der MPLA unterstützt. Die von Südafrika und den USA unterstützte UNITA kämpfte sowohl gegen die SWAPO als auch gegen die MPLA. In diesem Krieg waren zeitweise 50.000 kubanische vom Ostblock finanzierte Soldaten zusammen mit der MPLA-Armee im Einsatz. 1988 konnte die Reagan-Administration eine Vereinbarung zwischen Südafrika, Kuba und Angola (MPLA) zur Vorbereitung

50 *Intervening in Africa. Superpower Peacemaking in a Troubled Continent (Cohen 2000).*

51 Die vorher von den USA geförderte FNLA spielte ab 1975 faktisch keine Rolle mehr im angolanischen Machtkampf.

der Unabhängigkeit Namibias vermitteln. Die SWAPO schied damit aus dem Krieg aus und die kubanischen Soldaten begannen ihren Rückzug. Südafrika verpflichtete sich, die Unterstützung der Savimbi-UNITA einzustellen. Dies war aber noch nicht das Ende des Kriegs zwischen der weiterhin militärisch von den USA unterstützten UNITA und der noch immer – wenn auch reduziert – von der Sowjetunion geförderten MPLA über die Vorherrschaft in Angola.

Als George Bush sen. Anfang 1989 seinem Außenminister Baker auftrag, mit den Kräften der sowjetischen Perestroika in Afrika zusammenzuarbeiten, um mit ihnen einen Ausweg aus der vertrackten und vor allem kostspieligen Verwicklung in die Konflikte in Angola, Äthiopien und Mosambik zu finden, nahm sein Afrikastaatssekretär Herman Cohen sofort Kontakt zu dem ihm bekannten stellvertretenden sowjetischen Außenminister Anatoli Adamyshin auf. Dieser war sehr an solchen Gesprächen interessiert und so traf man sich Ende Mai 1989 in Rom. Der sowjetische Vorschlag, die USA sollten einfach den seit 1975 – zusammen mit Südafrika - auch militärisch unterstützten Jonas Savimbi und seine UNITA fallen lassen, wenn die Sowjetunion sich aus Äthiopien zurückziehen und Mengistu Haile Mariam seinem Schicksal überlassen würde, schien den Amerikanern etwas zu einfach gestrickt.

Savimbi fallen zu lassen, war für manche Kreise in den USA nicht so leicht möglich, selbst wenn es gerade im konservativen Wirtschaftslager unerwartete Interessenlagen gab. So vertraten z.B. Chevron aus Interesse am Angola-Rohöl und der Diamantenmagnat Maurice Tempelman im Interesse ungestörter Nutzung der Diamantenfelder im UNITA-beherrschten Gebiet in Angola die Ansicht, man solle Jonas Savimbi und seine UNITA nicht weiter unterstützen. Die Bush-Administration bestand aber auf einer Beteiligung von Savimbi an einer auszuhandelnden Machtteilung mit der MPLA.

Außenminister James Baker machte, wie schon bei der Schilderung der „Verabschiedung Mobutus“ erwähnt - auf dem Rückweg von einer Reise ins südliche Afrika am 25. März 1990 einen Zwischenstopp in Kinshasa, wo er Savimbi und Mobutu traf. Baker überredete Mobutu zusammen mit seinem Afrikastaatssekretär Herman Cohen, seine guten Beziehungen zu Jonas Savimbi für einen Durchbruch bei den Friedensverhandlungen in Angola zu nutzen. Schon bei der Abreise aus Kinshasa am 26. März 1990 hat Baker zu Herman Cohen gesagt, man müsse nun schnell zu einem Abkommen über Angola kommen, denn lange werde er angesichts einer vom demokratischen Kongressabgeordneten Howard Wolpe angeführten Anti-Savimbi-Gruppe die militärische Unterstützung dieses Verbündeten aus dem Kalten Krieg nicht mehr durchhalten können. *„Die Zeit für unsere Möglichkeiten, die UNITA zu unterstützen, läuft ab. Die Programme des Kalten Kriegs passen nicht mehr in die Zeit.“*⁵² Bei einem Treffen zwischen Baker und dem Sowjetaußenminister Schewardnadse in Washington wurde schon Anfang April 1990 eine von den beiden Großmächten vermittelte vertrauliche Verhandlungsrunde an einem neutralen Ort vereinbart.

52 „These Cold War programs are going out of style.“ Cohen 2000, S. 102.

Mit Hilfe eines jungen Staatssekretärs im Lissabonner Außenministerium namens José Manuel Durão Barroso, dem späteren EU-Kommissionspräsidenten, gelang es dann, über verschiedene Verhandlungsrunden in Portugal⁵³ am 1. Mai 1991 in Bicesse ein Friedensabkommen zu paraphieren, das am 31. Mai 1991 in Lissabon von Dos Santos und Savimbi in Anwesenheit von Baker, dem neuen und vorletzten sowjetischen Außenminister Alexander Bessmertnych, UNO-Generalsekretär Perez de Cuellar und der gesamten portugiesischen Staatsführung unterzeichnet wurde.⁵⁴ Beide Bürgerkriegsparteien waren zu diesem Abkommen bereit, als klar war, dass keine Seite in der Lage war, den Krieg militärisch zu gewinnen.

Bei der Umsetzung des Vertrages erwies sich die Festlegung eines Termins und der Modalitäten für allgemeine Wahlen als besonders schwierig. Sie fanden schließlich am 30. September 1992 statt. Das am 17. Oktober 1992 verkündete Wahlergebnis, bei dem für Dos Santos 49,6 % und für Savimbi 40,1 % der abgegebenen Stimmen gezählt wurden, erkannte Savimbi nicht an.⁵⁵ Die eigentlich nötige Stichwahl kam nicht zustande. Savimbi verließ Luanda und nahm den Krieg wieder auf.⁵⁶ Die Friedensvermittlung der Bush sen.-Administration war

53 Vgl. hierzu das Angola-Kapitel Cohen 2000. Dabei ist interessant, dass die zentristische, zur Europäischen Volkspartei gehörende Partei, der Barroso angehört, bessere Beziehungen zu dem Marxisten Dos Santos aufbauen konnte als der vom senegalesischen Staatschef Leopold Sedar Senghor beeinflusste sozialdemokratische Präsident Mario Soares.

54 Am Rande der Unterzeichnungsfeiern mit Dos Santos und Savimbi setzte Baker die Rückgabe der noch bei Savimbi verbliebenen Stinger-Raketen durch.

55 Dos Santos hatte inzwischen bessere Karten in Washington. Über seinen Besuch bei George Bush am 1.9.1991 schreibt Cohen 2000, S. 112: „*President dos Santos's unofficial visit on 1 September 1991 fulfilled Baker's promise of March 1990 in Namibia. Dos Santos had the brilliant idea of bringing his 21-year-old daughter, a student in England. She was vivacious, attractive and spoke perfect English. Bush who was strong on families just melted when she walked into the Oval Office. From that point it was not easy for him to talk tough to dos Santos, but he did forcefully urge more expeditious assembly and cantonnement of troops and an early decision on an electoral calendar.*“

56 Die Clinton-Administration ließ Savimbi nach einer UN-SR-Resolution vom 12. März 1993 offiziell fallen. Sie war dann an der Erarbeitung des Lusaka-Friedensabkommens vom 15.11.1994 beteiligt. 1998 flammten die Kämpfe im Rahmen des 2. Kongokriegs parallel zum Eingreifen von Dos Santos auf der Seite von Laurent Kabila und von Savimbi auf der Seite von Kagame erneut auf. Die USA unterstützten Savimbi geheim bis zum sog. Fowler-Bericht (s.u.) vom 10. März 2000 – wahrscheinlich aber auch noch darüber hinaus – weiter. Erst die Bush jun.-Administration machte mit Rücksicht auf die gute angolanisch-amerikanische Kooperation im Ölsektor endgültig Schluss mit der Unterstützung von Jonas Savimbi. Dabei spielte wohl auch eine Rolle, dass Dos Santos zum Ende der Ära Laurent Kabila die Fronten gewechselt hat und den USA half, bei der Inthronisation von Joseph Kabila Kinshasa militärisch zusammen mit Truppen aus Simbabwe abzusichern. Die Bush jun.-Administration lieb möglicherweise eine „hilfreiche“ Hand beim Auffinden und der militärischen „Ver-

damit teil-gescheitert und konnte erst nach dem Tod von Savimbi 2002 voll wirksam werden.

Mosambik

Im Unterschied zu Angola waren die Bürgerkriegsvermittlungen der Bush sen.-Administration in der ehemals zweitgrößten portugiesischen Kolonie Mosambik eine „success story“. Am 4. Oktober 1992 wurde in Rom ein Friedensvertrag zwischen den Bürgerkriegsparteien geschlossen, dessen erfolgreiche Umsetzung mit den Parlamentswahlen 1994 allerdings schon von der Clinton-Administration begleitet wurde.

In Mosambik hat der bewaffnete Kampf der marxistischen Befreiungsbewegung FRELIMO 1964 gegen die portugiesische Kolonialmacht unter dem Diktator Salazar begonnen. Sein Nachfolger Marcello Caetano setzte den Kampf gegen die Rebellen fort, wurde aber im Zuge der Nelkenrevolution 1974 seines Postens enthoben. Damit änderte sich die portugiesische Kolonialpolitik und der marxistische FRELIMO-Chef Samora Machel konnte 1975 erster Präsident des unabhängigen Staates Mosambik werden. Im „weißen Rhodesien“ unter Ian Smith⁵⁷ wurde gleichzeitig die pro-westliche „Gegenbefreiungsbewegung“ RENAMO gegründet.

Zu Beginn der Reagan-Ära hatten die Kalte-Kriegs-Falken in der zerstrittenen Administration unter dem Einfluss der Senatoren Jesse Helms und Bob Dole eindeutig für die von Südafrika finanzierte RENAMO unter ihrem Chef Afonso Dhlakama und gegen die FRELIMO optiert. Die Bedeutung der RENAMO für den Westen wurde geringer, als sich die FRELIMO und Südafrika 1984 im Abkommen von Nkomati darauf einigten, dass die FRELIMO die Unterstützung des ANC für von Mosambik aus vorgetragene Aktionen in Südafrika einstellt und im Gegenzug Südafrika zumindest auf die offene Hilfe für den Kampf der RENAMO in Mosambik verzichtet. Nach dem Tod von Samora Machel bei einem Flugzeugabsturz am 19. Oktober 1986 wurde Joaquim Chissano FRELIMO- und Staatschef, der sehr bald von der „reinen sozialistischen Lehre“ abzuweichen begann. Beim Amtsantritt der Bush-Administration am 20. Januar 1989 versuchten die USA Chissano zu Verhandlungen mit der RENAMO zu bewegen. Sie begannen schließlich im Juli 1990, Mandela war inzwischen frei, in Rom und führten 1992 zu dem Friedensabkommen, das in der Folge von beiden Seiten eingehalten wurde. Die FRELIMO wurde eine demokratische Partei. Auch die RENAMO nahm seither, allerdings mit abnehmendem Erfolg, an allen demokratischen Wahlen teil.

ichtung“ von Savimbi am 22.2.2002. Erst danach war der Angola-Bürgerkrieg beendet.

57 Ian Smith hatte 1970 die einseitige Unabhängigkeit der Republik Rhodesien unter Führung der weißen Minderheit ausgerufen, die erst 1980 durch die Gründung von Simbabwe überwunden werden konnte.

Äthiopien

Zu den Problemfällen amerikanischer Afrika-Politik gehörte in der Ära Bush sen. auch der Bürgerkrieg in Äthiopien und die damit zusammenhängende Eritrea-Frage. Äthiopien war auf der Bush-Agenda besonders wichtig, weil man auch hier zusammen mit Gorbatschow eine Konfrontation des Kalten Kriegs überwinden konnte, in die die Sowjetunion viel investiert hatte.

Nach dem Sturz des prowestlichen Kaisers Haile Selassie am 12. September 1974 kam das Land in östliches Fahrwasser, behielt aber dessen Entscheidung aus 1962 bei, Eritrea⁵⁸ als integrierten Teil Äthopiens zu betrachten. Die USA konnten der Versuchung nicht widerstehen, die beiden gegen das marxistische Mengistu-Regime kämpfenden Bürgerkriegsgruppen⁵⁹ unter Führung von Meles Zenawi und Issayas Afewerki politisch zu unterstützen, ohne allerdings deren militärischen Sieg zu favorisieren. Insbesondere die amerikanischen Militärs waren – weil dies den amerikanischen Sicherheitsinteressen entsprach⁶⁰ – an einer Verhandlungslösung unter Einbeziehung von Mengistu, der zudem in der Frage der Auswanderung der jüdischen Falascha flexibel war, interessiert.

Es kam anders. Am 21. Mai 1991 musste Mengistu das Land vor den vorrückenden Truppen der „Befreiungsbewegungen“ verlassen. Israel und die USA konnten die Rebellen überreden, Addis nicht einzunehmen, bevor am 24. Mai die Ausreise der Falascha abgeschlossen war. Am 27. Mai 1991 fand die schon vorher programmierte Friedenskonferenz in London unter den neuen Gegebenheiten dennoch statt. Zur Vermeidung von Chaos in Addis Abeba wurden die Zenawi-Truppen mit US-Billigung „eingeladen“, die Hauptstadt zu besetzen. Die Londoner Konferenz „segnete“ die Zwei-Staaten-Lösung faktisch ab, indem man die beiden Befreiungsbewegungen getrennt verhandeln ließ. Am 1. Juli 1991 fand die vorläufige⁶¹ Anerkennung beider Staaten im Rahmen einer internationalen Konferenz statt. Da die Sowjetunion zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr bestand und die russische Föderation jegliche Unterstützung Mengistus eingestellt hatte, nahm Moskau sowohl die Niederlage Mengistus als auch die Selbstständigkeit von Eritrea hin. So verlor, was nicht im amerikanischen Interesse war, Äthiopien den Zugang zum Roten Meer. Neue Konflikte waren vorhersehbar. Herman Cohen hat getreu seiner Generallinie der Bevorzugung

58 Eritrea war italienische Kolonie gewesen und wurde von der UNO mit einer weitgehenden Autonomie Äthiopien zugeordnet. Haile Selassie hob 1962 den Autonomiestatus auf und gliederte das Gebiet als normale Provinz in den Staat ein.

59 Die „Eritreische Volksbefreiungsfront“ und die „Volksbefreiungsfront von Tigray, die 1989 in der „Äthiopischen Revolutionären Demokratischen Volksfront“ aufging.

60 Die USA hätten gerne die Beibehaltung der Militärbasis im eritreischen Asmara im „neuen Äthiopien“ gesehen.

61 Formal wurde Eritrea nach der Unabhängigkeitserklärung 1991 erst im April 1993 nach einem Referendum unabhängig.

von Verhandlungslösungen gegenüber militärischen Machteroberungen den Ablauf der Dinge bedauert.

Die Clinton-Administration nutzte dann die Furcht der beiden neuen Staaten vor dem Demokratievirus – in Äthiopien fühlen sich die Oromo, aber auch die Amharen von der Minderheit der im heutigen Staat vorherrschenden Tigriner benachteiligt und in Eritrea wagt die herrschende Staatspartei keine freien Wahlen - auf ihre Weise und gewann so treue Bundesgenossen im Kampf gegen Khartum. Mit US-Schutz sind Issayas Afewerki und Meles Zenawi auch 2010 noch an der Macht, obwohl ihr Grenzkrieg im Sommer 1998 den geplanten Krieg gegen Khartum vermasselt hatte.

Sudan

Im Sudan herrschte seit der Unabhängigkeit 1957 faktisch permanent Bürgerkrieg zwischen dem arabisch-islamischen Norden und dem „schwarzen“ zu meist von Animisten und Christen – aber auch von einer Minderheit schwarz-afrikanischer Muslime⁶² - bewohnten Süden des Landes.⁶³ Nur General Numeiri konnte 1972 eine bis 1983 andauernde Friedensphase mit Hilfe eines Teilautonomie-Abkommens für Süd-Sudan erreichen. Als Numeiri 1983 die Scharia für das gesamte Land zur Rechtsgrundlage erklärte, desertierte Oberst John Garang aus der Sudan-Armee und begann mit der im Süden angesiedelten SPLA einen vom marxistischen äthiopischen Staatschef Mengistu Haile Mariam und einigen anderen afrikanischen Staaten unterstützten „Befreiungskrieg“.

Die Bush-Administration war 1989 vor allem daran interessiert, die Bürgerkriegskontrahenten an den Verhandlungstisch zu bekommen, um die durch die Kämpfe verursachte Hungerkatastrophe einzudämmen. Man befand sich in dem Dilemma, dass die 1986 aus Wahlen hervorgegangene Regierung unter Sadiq al-Mahdi unter dem Einfluss Libyens immer fundamentalistischer wurde, aber auch die Rebellenbewegung SPLA unter John Garang nicht mehr auf uneingeschränkte Sympathie in den USA rechnen konnte. So waren vor allem amerikanische Militärs nicht traurig, als die Mahdi-Regierung am 30. Juni 1989 durch einen Militärputsch gestürzt wurde. Man glaubte mit den „Kollegen“ effizienter kooperieren zu können, übersah dabei aber den wachsenden Einfluss des Islamisten al-Turabi auf das Militär. Der Irakkrieg 1991 bewirkte eine Radikalisierung, die John Garang zugute kam. Der Anglikaner hatte, schon bevor er mit dem Regimewechsel in Äthiopien im Mai 1991 seine Hauptförderer verlor, während seiner Studienzeit in den USA ein protestantisches Fördernetz aufbauen können, das nun nach seiner Abkehr vom Marxismus vor allem durch die britische Konservative Lady Caroline Cox, Vorsitzende von *Christian Solidarity*

62 Bei dieser Gruppe handelte es sich um Sklaven, die sich durch den Übertritt zum Islam in der Zeit des Sklavenhandels hatten „freikaufen“ können.

63 Einen geschichtlichen Überblick bietet neben einer umfangreichen Literatur im englischsprachigen Raum Thielke 2006.

Worldwide, weitere Förderung erfuhr. Er wurde durch sie in die „gute Gesellschaft“ Europas eingeführt, wie dies zuvor schon Baroness Lynda Chalker, die britische Entwicklungsministerin, für den Ugander Yoweri Museveni – sicherlich durch seine Mitgliedschaft im evangelikalen Prayer-Breakfast-System⁶⁴ gefördert – getan hatte. John Garang, auf dessen Aspirationen auf den Präsidentensessel in Khartum Hermann Cohen immer wieder ausdrücklich hinweist, fand sich im Aufwind und war nicht bereit, seine militärisch günstige Lage im Süd-Sudan einem Verhandlungskompromiss mit dem neuen Staatschef General Omar al-Bashir zu opfern, der seinerseits nicht bereit war, den weitgehenden Forderungen Garangs entgegen zu kommen. So musste Cohen zum Ende der Amtszeit Bush sen. bei einer Kongress-Anhörung im März 1993 eingestehen, dass alle US-Vermittlungsinitiativen gescheitert waren. Die Clinton-Administration brach dann sogar die diplomatischen Beziehungen zum Bashir-Regime ab und setzte voll auf den militärischen Sieg Garangs. Aber auch das führte nicht zu einer Lösung. Erst Colin Powell, der erste Außenminister der Bush jun.-Administration, konnte nach einem Amerika-freundlicheren Kurschwenk nach dem 11. September 2001 im Januar 2005 ein Verhandlungsergebnis vermitteln. Als John Garang, der Vizepräsident in Khartum und Präsident des Süd-Sudan wurde, sein Amt im Süden antreten wollte, stürzte sein Hubschrauber, aus Kampala kommend, am 30. Juli 2005 ab. Ob es jemals zum vereinbarten Referendum über den Status des Süd-Sudan kommen wird, weiß nach dem gegen Bashir vom Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag erlassenen Haftbefehl niemand.

Liberia

Obwohl er in Zusammenhang mit dieser Studie keinen direkten Einfluss hat, sei der Vollständigkeit halber an dieser Stelle auch kurz der Liberia-Bürgerkrieg erwähnt, der in der Ära Bush sen. Amerika beschäftigte.

Die Entscheidung der Bush-Administration, 1990 bei der Friedensvermittlung im Bürgerkrieg in Liberia keine „leading role“ zu übernehmen, war nach Ansicht von Herman Cohen ein schwerer Fehler.⁶⁵ Cohen vertritt die Ansicht, man hätte nach der Ermordung von Präsident Samuel Doe am 9. September 1990 Charles Taylor – wie von ihm vorgeschlagen - als Übergangspräsidenten akzeptieren sollen. Man hätte, um ihn im Juli 1997 schließlich doch akzeptieren zu müssen, so dem Land sechs Jahre Bürgerkrieg - und vielleicht sogar den

64 Auf die Aufzeichnung zum Prayer-Breakfast-Netzwerk als Anlage 2 wird verwiesen. Das Netzwerk wird ausführlich analysiert in Sharlet 2008.

65 Cohen macht insbesondere den heutigen Verteidigungsminister Robert Gates in seiner damaligen Funktion als stellv. Sicherheitsberater (Deputy National Security Adviser) bei Bush sen. für diese Entscheidung verantwortlich. Man habe damals ein zu weitgehendes US-Engagement um jeden Preis vermeiden wollen. Vgl. Cohen 2000, S. 161.

schließlich von Großbritannien 2002 zu Ende gebrachten Bürgerkrieg im benachbarten Sierra Leone - ersparen können.

Somalia

Die von der Bush sen.-Administration versuchte Vermittlung zwischen dem langjährigen Staatschef Siad Barre und einer Reihe am Bürgerkrieg beteiligter Klanchefs misslang. Die vor allem wegen seiner strategischen Lage an der Nutzung des Flughafens Berbera interessierten amerikanischen Militärs rieten von einem gewaltsamen Sturz Siad Barres ab, der auch wegen seiner Hilfe bei der Landshut-Kaperung durch deutsche Spezialkräfte am 18. Oktober 1977 in Deutschland lange hoch angesehen war. Danach verkam sein korruptes, diktatorisches Regime immer mehr und Sympathie für seine Erhaltung zu finden, war kaum mehr möglich.

Barre, lange mit der Sowjetunion verbündet, hatte nach dem Wechsel Äthiopiens ins sowjetische Lager ebenfalls die Fronten gewechselt und war ein treuer Verbündeter des Westens geworden. Barres Anspruch auf den Ogaden, den seine sowjetischen Verbündeten gegen Haile Selassies unterstützt hatten, war nun, da Äthiopien in das sowjetische Lager gewechselt war, nicht mehr verfolgbar. Dann haben die USA 1977/78 Siad Barre im Ogaden-Krieg gegen Äthiopien geholfen. Die Eroberung scheiterte jedoch an dem von den Sowjets geförderten äthiopischen Widerstand. Gegen den Willen der USA wurde Siad Barre 1991 militärisch von einigen Clan-Chefs vertrieben. Am 26. Januar 1991 floh er aus dem Land.

Die Zusammenarbeit der Clan-Chefs scheiterte dann vor allem an den Machtansprüchen von General Mohammed Farah Aidid. Das Land zerfiel und selbst die in Mogadischu angelieferten Hilfsgüter konnten nicht mehr verteilt werden. Als nur noch amtierender Präsident griff George Bush sen. mit Zustimmung des gewählten Präsidenten Bill Clinton nochmals ein und startete im Dezember 1992 die *Operation Restore Hope*. Sein Versprechen, die amerikanischen Soldaten seien bis zum Amtsantritt Clintons am 20. Januar 1993 wieder zu Hause, war trügerisch. Für Clinton wurde der Versuch, mit General Mohammed Farah Aidid fertig zu werden, wie noch genauer ausgeführt wird, zur ersten großen außenpolitischen Niederlage. Clintons danach eingeleitete „Flucht aus Afrika“ perpetuierte das Chaos. Während es Clinton gelang, die „neuen Fürsten“ in Äthiopien und Eritrea zur Wahrung strategischer Interessen ins amerikanische Fahrwasser zu ziehen, war der Verlust des strategisch so wichtigen Landes Somalia dauerhaft. Man suchte nach Alternativen. Die Idee, in Ruanda mit Hilfe der „willigen Rebellen“ der RPF, denen 1994 sogar durch den Rückzug der US-Streitkräfte aus Somalia frei gewordene Waffen zur Verfügung gestellt wurden, einen militär-strategischen Ersatz zu finden, stürzte die ganze Region ins Unglück.

6. Der zentralafrikanische Demokratiezug – zeitweilig - unter Dampf

6.1 Kongo/Zaire

Wie geschildert musste Marschall Mobutu Sese Seko als Folge der zwischen Frankreich und den USA „konzertierten Demokratisierungsaktion“ nach annähernd 35-jähriger unumschränkter Herrschaft am 24. April 1990 einen gewaltigen Machteinbruch hinnehmen. An diesem Tag löste er sein Baker gegebenes Versprechen zur Öffnung seines Regimes und zur Einleitung der Demokratisierung in Zaire ein. Er legte den Vorsitz der Staatspartei MPR nieder, die wegen ihrer verfassungsmäßigen Verankerung die staatsrechtliche Basis seiner Herrschaft darstellte. Die Ära der *Nationalen Konferenz* konnte beginnen. Die neue US-Botschafterin in Kinshasa Melissa F. Wells trat in Aktion und machte deutlich, dass das Ziel die Ablösung Mobutus sei. Honoré Ngbanda schreibt, sie habe Mobutu auf seiner Yacht *Kamanyola*⁶⁶ auf dem Kongo-Fluss, von der aus er immer häufiger die Regierungsgeschäfte wahrnahm, Anfang 1992 ins Gesicht gesagt: „*Die Zeit, da wir Sie brauchten ist vorbei. Wenn Sie nicht unserem Schema der Demokratisierung folgen, werden wir Sie zwingen, die Macht abzugeben. Wir haben die Möglichkeiten dazu*“.⁶⁷

Mobutu hatte 1965 vor allem mit amerikanischer Hilfe bei einem Militärputsch die volle Macht ergriffen. Er war aber schon seit den ersten Tagen der am 30. Juni 1960 unabhängig gewordenen Demokratischen Republik Kongo als Armeechef bei Patrice Lumumba eine der zentralen Figuren des neuen Staates. Im Januar 1961 half er dem Westen, den als Freund der Sowjetunion verschrienen Lumumba seinen Mördern in Elisabethville⁶⁸/Katanga zuzuführen. Nach der Überwindung der Katanga-Sezession und verschiedener anderer Aufstandsbewegungen schien das „demokratische“ System 1965 am Ende und man gab, wie im Kalten Krieg üblich, einer Militärdiktatur den Vorzug. Formal ging die Macht später an die Staatspartei MPR über, das Land blieb aber vom Militär bestimmt. Der Westen blieb Mobutu – auch nach dem missglückten Versuch der *Authentisierung* (*authenticité*) mit der Umbenennung des Landes in Zaire und der nachfolgenden Zairisierung von Staat und Gesellschaft - treu. Das Land war am Ende des Kalten Kriegs durch den als „Sonnenkönig“ herrschenden Mobutu völlig ruiniert und seine weitere Verteidigung aus westlicher Sicht nicht mehr nötig.

66 Der Name erinnert an den Ort der entscheidenden Schlacht in der Ruzizi-Ebene im Ost-Kongo gegen den Soumialot-Aufstand (Laurent Kabila war daran beteiligt) im Juni 1964, an der Mobutu als Generalstabschef der Kongo-Armee wesentlichen Anteil hatte.

67 Ngbanda 2004, S. 186. Mobutu habe Botschafterin Wells daraufhin unter „Quarantäne“ gesetzt und schließlich 1993 ihre Ablösung erreicht. Sie wurde erst 1995 durch Botschafter Dan Simpson ersetzt. 1994 war nur die Botschaftsrätin Mary Carlin Yates vor Ort.

68 Heute heißt die Katanga-Provinzhauptstadt Lubumbashi.

Der damals von den USA als Mobutu-Nachfolger favorisierte Etienne Tshisekedi, Chef der demokratischen Partei *Union pour la Démocratie et le Progrès Social* UDPS, wurde am Tag des Mobutu-Rücktritts vom MPR-Parteivorsitz aus dem Hausarrest entlassen, aber dennoch ernannte Mobutu seinen Vertrauten Lunda Bululu zum Ministerpräsidenten. Die politische Landschaft begann zu brodeln. Die Opposition drängte aufs Tempo, das Mobutu immer durch einschränkende Auflagen wie z.B. die am 3. Mai 1990 erlassenen Übergangsvorschriften zu bremsen versuchte. Am 12. Mai wuchs die Spannung nach Massakern der Armee gegen protestierende Studenten mit vielleicht, so genau hat das niemand herausfinden können, 150 Toten. Obwohl zur Amtsniederlegung als Parteichef gedrängt, blieb Mobutu Staatschef.

Am 6. Oktober 1990 willigte er in die Bildung eines Mehrparteiensystems ein und erklärte sich am 10. April 1991 zur Einberufung der auch in französisch-amerikanischer Kooperation geforderten Nationalkonferenz bereit. Eine erste namentlich von den USA finanzierte *Nationale Konferenz* trat am 7. August 1991 mit 2850 Delegierten zusammen und tagte dann bis zum 9. September 1991. Mobutu versuchte, den Demokratisierungsprozess durch gezielte Übergriffe der Armee zu stören, musste aber internationalem Druck nachgeben und die Demokratisierung weiterlaufen lassen.

Mobutu und das Oppositionsbündnis *Union sacrée* verständigten sich am 14. Oktober 1991 auf die Berufung von Tshisekedi zum Übergangs-Ministerpräsidenten. Aber Mobutu hielt nicht Wort und sabotierte ihn sofort. Tshisekedi erklärte sich dennoch zum Ministerpräsidenten, aber Mobutu gelang es, Teile aus der *Union sacrée* herauszubrechen und am 14. November 1991 Nguza Karl-i-Bond zum Gegenministerpräsidenten zu ernennen. Nach vielen Machenschaften und gegenseitigen Nichtanerkennungen trat die *Nationale Konferenz*, die Mobutu per Dekret im Januar 1992 aufgelöst hatte, im April 1992 wieder zusammen, wählte Laurent Monsengwo, den katholischen Erzbischof von Kisangani, zum Vorsitzenden, erklärte sich für souverän – sie nannte sich nun *Nationale Souveräne Konferenz* – und wählte Tshisekedi am 15. August 1992 zum Ministerpräsidenten. Aber die angestrebte Absetzung von Mobutu misslang.

Mobutu erkannte die Tshisekedi-Regierung für einige Tage an, berief sie dann aber ab. Die *Nationale Souveräne Konferenz* bildete danach unter dem Vorsitz von Monsengwo einen *Hohen Rat der Republik* und löste sich am 6. Dezember 1992 auf. Der *Hohe Rat der Republik* erklärte sich anschließend zum Übergangsparlament und Mobutu für abgesetzt. Mobutu löste seinerseits per Dekret den Rat auf. Bürgerkriegsähnliche Zustände waren die Folge. Die Opposition konnte die Macht nicht übernehmen, aber auch Mobutu konnte die politische Szene nicht mehr kontrollieren und zog sich abwechselnd auf seine schwimmende Regierungszentrale auf der Yacht *Kamanyola* auf dem Kongo-Fluss oder immer häufiger in seine fast zwei Flugstunden entfernte „Urwaldfestung“ Gbadolite im Norden des Landes zurück. Seine Tage als unumschränkter